

Arbeiter-Zeitung

Mittwoch, 26. Mai 1920
8. Jahrgang, Nummer 110

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der KPD, Sektion der 3. Internationale

Mit den Beilagen: „Der Rote Stern“, „Der kommunistische Gewerkschaftler“, „Rote Solidarität“, „Die kommunistin“, „Der junge Kämpfer“, „Proletarisches Feuilleton“, „Wirtschaftl. Rundschau“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis: wöchentlich 0,50 M., monatlich 2,25 M., einjährig 25 M. Durch die Post bezogen monatlich 2,25 M., unter Streifenband 2,50 M. Anzeigenpreis: Die 10 gezeigten Zeilen betragen 12 M., 20 Zeilen 22 M., 30 Zeilen 32 M., 40 Zeilen 42 M., 50 Zeilen 52 M., 60 Zeilen 62 M., 70 Zeilen 72 M., 80 Zeilen 82 M., 90 Zeilen 92 M., 100 Zeilen 102 M., 110 Zeilen 112 M., 120 Zeilen 122 M., 130 Zeilen 132 M., 140 Zeilen 142 M., 150 Zeilen 152 M., 160 Zeilen 162 M., 170 Zeilen 172 M., 180 Zeilen 182 M., 190 Zeilen 192 M., 200 Zeilen 202 M., 210 Zeilen 212 M., 220 Zeilen 222 M., 230 Zeilen 232 M., 240 Zeilen 242 M., 250 Zeilen 252 M., 260 Zeilen 262 M., 270 Zeilen 272 M., 280 Zeilen 282 M., 290 Zeilen 292 M., 300 Zeilen 302 M., 310 Zeilen 312 M., 320 Zeilen 322 M., 330 Zeilen 332 M., 340 Zeilen 342 M., 350 Zeilen 352 M., 360 Zeilen 362 M., 370 Zeilen 372 M., 380 Zeilen 382 M., 390 Zeilen 392 M., 400 Zeilen 402 M., 410 Zeilen 412 M., 420 Zeilen 422 M., 430 Zeilen 432 M., 440 Zeilen 442 M., 450 Zeilen 452 M., 460 Zeilen 462 M., 470 Zeilen 472 M., 480 Zeilen 482 M., 490 Zeilen 492 M., 500 Zeilen 502 M., 510 Zeilen 512 M., 520 Zeilen 522 M., 530 Zeilen 532 M., 540 Zeilen 542 M., 550 Zeilen 552 M., 560 Zeilen 562 M., 570 Zeilen 572 M., 580 Zeilen 582 M., 590 Zeilen 592 M., 600 Zeilen 602 M., 610 Zeilen 612 M., 620 Zeilen 622 M., 630 Zeilen 632 M., 640 Zeilen 642 M., 650 Zeilen 652 M., 660 Zeilen 662 M., 670 Zeilen 672 M., 680 Zeilen 682 M., 690 Zeilen 692 M., 700 Zeilen 702 M., 710 Zeilen 712 M., 720 Zeilen 722 M., 730 Zeilen 732 M., 740 Zeilen 742 M., 750 Zeilen 752 M., 760 Zeilen 762 M., 770 Zeilen 772 M., 780 Zeilen 782 M., 790 Zeilen 792 M., 800 Zeilen 802 M., 810 Zeilen 812 M., 820 Zeilen 822 M., 830 Zeilen 832 M., 840 Zeilen 842 M., 850 Zeilen 852 M., 860 Zeilen 862 M., 870 Zeilen 872 M., 880 Zeilen 882 M., 890 Zeilen 892 M., 900 Zeilen 902 M., 910 Zeilen 912 M., 920 Zeilen 922 M., 930 Zeilen 932 M., 940 Zeilen 942 M., 950 Zeilen 952 M., 960 Zeilen 962 M., 970 Zeilen 972 M., 980 Zeilen 982 M., 990 Zeilen 992 M., 1000 Zeilen 1002 M.

Hauptredaktion: Breslau 10, Teichufer-Str. 10, Telefon Ring 1007.
Postfach 1007, Breslau 10, P.O. 1007.
Vertrieb: Breslau 10, Teichufer-Str. 10, Telefon Ring 1007.
Kunig & Zyl, Breslau, Teichufer-Str. 10, Telefon Ring 1007.
Tel. Ring 1007, Sprechzeit: Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag 8-12, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend abends 6-7 Uhr.
Verlagsband am Hauptverlagort Breslau

Der Spaltungsprozess in der Sozialdemokratie

Ein vielsagender Aufruf des SPD-Parteivorstandes

Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlicht eine Erklärung zur Spaltung der SPD. Es wird darin festgestellt, daß die 23 sächsischen Abgeordneten sich über die „organisatorischen Bestimmungen“ der SPD hinweggesetzt hätten und sich selbst nicht mehr als Mitglieder der Partei betrachteten. Mit keinem Wort wird die Politik der 23 verurteilt, währenddem die linken sächsischen Führer in scharfen Worten ermahnt werden, namentlich die Politik der Rechten durchzuführen. Ueber die Ausführungen des Parteivorstandes gegen die 23 schreibt der „Lokal-Anzeiger“ ganz treffend: „Auffällig ist höchstens noch der trotz allem verhältnismäßig milde Ton, in dem mit den 23 abgerechnet wird.“ Wenn der „Lokal-Anzeiger“, der doch sonst bei jeder Gelegenheit über eine angebliche „Stabilisierung“ der SPD-Führung schreibt, zu diesem Urteil kommt, so sagt das genug.

In dieser Erklärung wird der sozialdemokratische Parteivorstand namentlich ferner selbst fest, daß sich die SPD nicht nur in

Sachsen, sondern im ganzen Reich in der Spaltung befindet.

Wenn sich die sächsische Arbeiterklasse nicht ganz von der Reaktion und ihren gefauften Helfershelfern niederretzen lassen will, so bleibt ihr jetzt nur die Ausnahme des außerparlamentarischen Kampfes, um die Angriffe des Unternehmertums und der reaktionären Selbst-Regierung abzuwehren, um ihre Forderungen durchzusetzen und um die Auflösung des Landtags zu erzwingen. In diesem Kampf muß die Arbeiterklasse einig sein. Da die linken Führer aber das gemeinsame Vorgehen verhindern wollen, so bleibt den Arbeitern nichts übrig, als sich von unten her selbst zu einem gemeinsamen und zu diesem Zweck überall Einheitskomitees zu bilden.

Die Erklärung des sozialdemokratischen Parteivorstandes stellt ungewollt fest, daß die rechten Führer der SPD, sogar die SPD-Expalten, wenn sie es im Interesse der Bourgeoisie für notwendig halten. Der Kampf gegen die proletarische Einheitsfront, den die Rechten und Konsorten führen, entspricht aber genau demselben Motive. Die Arbeiter müssen entschlossen über alle Saboteure der gemeinsamen roten Front hinweggehen.

Nach dem roten Pfingsten

— d. Berlin, 25. Mai.

Berlin hat schon viele Demonstrationen gesehen. Der diesjährige Pfingst-Aufmarsch des Roten Frontkämpferbundes war eine der mächtigsten. Er war ein Zeichen wuchtiger organisierter Machtentfaltung des revolutionären Proletariats. Und darin liegt der hauptsächlichste Unterschied gegen früher, der Fortschritt. Hier marschiert nicht ein Heer von Arbeitern auf, die nur spontan ihrer Erbitterung Ausdruck verleihen, hier zeigte sich ein mächtiger, zielbewußter Wille in höchst organisierter Form.

In den Revolutionsmonaten 1918/19 gab es noch größere Demonstrationen in Berlin. Aber damals war kaum eine Organisation des sozialistischen revolutionären Vortrupps vorhanden, es fehlte die revolutionäre Partei und es fehlte die Möglichkeit, die Hunderttausende revolutionär geklämmer Arbeiter zu einem festen Instrument proletarischen Machtwillens und Machtkampfes zu formen. Der Aufmarsch vom Sonntag zeigt, daß der Rote Frontkämpferbund immer mehr Seite an Seite mit der kommunistischen Partei die Aufgabe übernimmt, den entscheidenden und klaren Teil des deutschen Proletariats um das revolutionäre Banner zu scharen, als Grundlage für die Organisation der gesamten deutschen Arbeiterklasse im Kampf um die Macht, als mächtige Anziehungskraft für alle, denen die eiserne Logik der aus dem kapitalistischen Wirtschaftszersall erwachsenen Kampfsituation als einziger Ausweg den revolutionären einhämmer.

Der Rote Frontkämpferbund ist eine Macht geworden, mit der die Bourgeoisie rechnen muß. Sie erkennt es auch selbst, in den Kommentaren der bürgerlichen Presse zum Pfingsttreffen kommt dies offen zum Ausdruck. Die bedruckten Salontanzsäle der Reaktion haben ihre Taktik geändert: Erklärten sie vor Pfingsten, daß die Hauptgefahr in dem Aufmarsch — und den Aufmärschen der Kommunisten besteht, so sehen sie jetzt umgekehrt in der strengen Disziplin und dem einheitlichen Willen der Demonstrierenden die Gefahr. Und sie weisen den Bürger auf diesen mächtigen Willensausbruch der deutschen Arbeiterklasse hin, um ihn zu aktiver Gegenwehr und zur Unterstützung der vaterländischen Kampforganisationen geneigter zu machen. Zweifellos werden sie damit einen gewissen Erfolg erzielen; denn die wirtschaftliche und politische Situation in Deutschland zeigt zwangsläufig zur weiteren Zuspitzung der Klassengegenstände. Die feindlichen Lager sammeln sich und die Bourgeoisie wird im Besitz der staatlichen Machtmittel versuchen, zur Offensive überzugehen, bevor die proletarische Front weiter formiert, kräftiger organisiert und durch aktive Eingliederung starker Arbeitermassen gestärkt worden ist.

Neben dem Aufmarsch der Roten Frontkämpfer war an diesem Demonstrationstag besonders bezeichnend das Verhalten der Berliner Bevölkerung. Sie war in den Arbeitervierteln, durch die der Zug marschierte, getragen von dem mächtigen Einheitswillen und einem wichtigen Bekenntnis zur Klassenolidarität. Denn jeder Arbeiter sah: Hier marschierten keine Kriminallisten, die um der Spielerei willen ein einheitliches Kleid tragen, hier marschierten keine falschhittigen Selbstenjünger, die Bürgerdräuputtsche und Judenprogramme veranlassen, hier kommen Arbeiter, die ihr Leben im Betrieb verbringen. Der Ernst der Demonstrierenden, der Charakter von Männern, die im Schmiedefeuer der Arbeit und des Kampfes gegen das Kapital hart geworden sind, gab dem Zug das Gepräge. Und deshalb fielen alle Hemmungen und alles keisende Beiseitehinken hinweg, in klärenden Jurufen begrüßten die Hunderttausende den roten Wall von Fahnen und die Männer und Frauen, die darunter marschierten. Das war wirklich ein rotes Berlin, das freudig und entschlossen seine Siegeshoffnung hieß, seinen Kampfwillen bekräftigte. Das war die proletarische Einheitsfront, nicht im Reden und Aufrufen, sondern in ihrer realen Gestalt, im einheitlichen Fühlen der Klasse, die durch den gemeinsamen Kampf zum einheitlichen Willen zusammengeschnitten wird.

Und dieser politische Erfolg ist das stärkste Plus des Pfingst-Aufmarsches des RFB. Wie jämmerlich nimmt sich das armselige Gekewe des „Vorwärts“ dagegen aus, der zwischen dem Wetterbericht und einem Stimmungsbild vom Jugendtag in Amsterdam über den Weg der Demokratie jabbert und schreift:

„Zwar hatten die Kommunisten in Berlin noch mehr Leute in Bewegung gesetzt, als die Monarchisten. Aber außer der Polizei, die sie vor Störungen bewahrte, hat sich niemand um sie gekümmert!“

Die Roten Frontkämpfer brauchen keinen Schutz vor Störungen, versuchen durch die Polizei. Die Wucht des Aufmarsches und die Sympathie der Bevölkerung waren der stärkste Schutz gegen alle Provokationsversuche. Die einzige Provokation war im Gegenteil dieses lächerliche Polizeiaufgebot. Aber auch das zertrug die Disziplin der Hunderttausende.

Die „Rote Pfingst-Propaganda“ ist nun vorüber, verblüht.

Reichsfinanzminister a. D. Dr. Wirth über Sowjetrußland

„Ich bin überrascht“

(Fig. Drahtb.) Berlin, 26. Mai.

Ein Vertreter des bürgerlichen „Berliner Tageblatt“ ließ sich von einer bekannten Persönlichkeit über moderne Betriebsanlagen berichten. Es handelt sich um Sägewerke größten Maßstabes, dazu Holzbearbeitungsanlagen. Der Gewährsmann sagt:

„So sind hier drei Werke ... entstanden, die selbst im Auslande an Anlagen und Einrichtungen ihresgleichen suchen können. Neben den Werken ist eine Reihe Siedlungen errichtet worden für die Unterbringung von Angestellten und Arbeitern, daneben Kontorräume, Klubräume, sanitäre Einrichtungen und Magazine. Die Unterbringungsräume sowohl für die Angestellten, als auch für die Arbeiter, machen einen sehr wohllichen Eindruck und entsprechen in jeder Beziehung den höchsten Anforderungen. Auch für die Erholung der Angestellten und Arbeiter ist mit der Anlage von Sport- und Turnplätzen gesorgt ... Wenn ich meine Eindrücke zusammenfasse, muß ich gestehen, daß ich überrascht bin von dem Werk, das hier in kurzer Zeit aufgebaut worden ist.“

Der Gewährsmann ist der ehemalige deutsche Reichsfinanzminister Dr. Wirth. Die Anlagen, die er beurteilt, liegen — in Rußland — das Wologda-Unternehmen, das er bei einem längeren Aufenthalt in der Sowjet-Republik eingehend besichtigt hat. In Deutschland gibt es gewisse Organe, die es als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten, in Bezug auf das neue Rußland wüßte darauf loszuschwätzen, um bei den Arbeitern den Eindruck zu erwecken, als sei drüben alles schlecht, minderwertig, rückständig, antisozial, und halte keinen Vergleich aus mit den Fortschritten und der Kulturhöhe in der herrlichen deutschen Republik mit ihren zwei Flaggen, ihrem monarchistischen Präsidenten und ihrer famosen Sozialdemokratie.

hatter Bewährung darstellt. Die Eisenbahnwagen sind vollständig zertrümmert und direkt zerstört. Eine Militärabteilung arbeitet bei Facheinrichtung an der Bergung der Toten und Bestattungen, was um so schwieriger war, als die Wagen teilweise ineinandergehoben und übereinandergekippt sind.

Insgesamt sind bisher 28 Tote und über 100 Verletzte festgestellt worden, außerdem sind fünf Schwerverletzte gestorben. Die Toten sind granathaft verkleumt.

Vom Tage

Dem Reichstagspräsidenten wurden 2 Millionen Unterschriften, die in den letzten acht Tagen für das Gemeindefestimmungsrecht gesammelt wurden, überreicht.

Der Bergarbeiterverband erläßt an die deutschen Bergarbeiter einen Aufruf, auf den vom RFB herausgegebenen Listen zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter zu sammeln, die JAS-Listen jedoch zurückzuweisen.

In der „Eisener Allgemeinen Zeitung“, einem angeblich neutralen Generalanzeiger, wurde der Korrektor gemäßgeleitet, weil er bei einem Besuch der Cecilie von Dels das Wort „Kronprinzessin“ in Anführungszeichen gesetzt hatte.

In Reichenberg (Böhmen) fand zu Pfingsten ein Roter Arbeiter- und Jugendtag für das nördliche Böhmen statt, der einen imponenten Verlauf nahm.

Nach Enthaltungen der Moskauer Presse hat die polnische Regierung Lettland und Estland einen geheimen Garantievertrag gegen Sowjetrußland und eine enge Verbindung mit der finnischen Regierung angeboten.

In London finden gewärtig Besprechungen zwischen dem Gouverneur der Bank von England, dem Reparationsagenten Gilbert und dem deutschen Reichshandelspräsidenten Dr. Schaack über den Damesvertrag und das Transferproblem statt. Als hinter die Worte ihrer „heiligen Vaterlandsliebe“.

Sowohl Briand als auch Walther sind für die restlose Kapitulation Abd el Krimis und seine Entfernung aus dem Mittelgebiet.

In Japan ist der Vulkan Thoutachi ausgebrochen und hat im Umfang von mehreren Kilometern alles Leben zerstört. Bis jetzt sind 100 Tote gefahren. Es werden noch mehrere 100 Vermisste.

Eisenbahnkatastrophe vor München

28 Tote — über 100 Verletzte

München, 25. Mai.

Am Montagabend gegen 11 Uhr ereignete sich bei München ein schweres Eisenbahnunglück. Der Zug B 14 Roteheilm-München fuhr zwischen Berg am Laim und München-Ostbahnhof auf dem in der Einfahrt begehrten Nachzug 820. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Wucht, daß die Anglisten ein Bild gaben.

...lässt die Berliner Bourgeois sich wieder schlafen legen zu können. Aber ein Stachel wird doch in ihm zurückbleiben. Er fürchte, es war der Wille der organisierten Arbeiterkraft, der sich als Gesetz des Handelns den Ausbruch des Trellaratschiden Bewusstseins legte: Haut, zornig Element, noch nicht! In diesem bewußten Verzicht auf all das, was der deutsche Arbeiter als Jüde kommunistischer Demonstrationen betrachtet, erkennen die klügeren Vertreter der Bourgeoisie die Hauptgefahr. Sie wissen, die Sammlung des deutschen

Proletariats unter den roten Fahnen der Revolution ist Sammlung zum Kampf in breiterer Front. Auch die deutsche Arbeiterklasse muß diese Erkenntnis aus dem Pfingst-Aufmarsch des RZP in Berlin ziehen. Sie muß ihn betrachten als Auftakt zu den kommenden Kämpfen gegen die Diktaturbrutungen der Reaktion, als Aufmarsch zum Volksentscheid, als mächtige Willenskundgebung der proletarischen Einheitsfront, die sich zum Kampfe gegen das deutsche Kapital formiert.

Attentat der Pilsudski-Miliz auf den kommunistischen Abgeordneten Sochacki

(Eig. Verhö.) Warschau, 24. Mai.

Durch die polnische kommunistische Partei wurde auf den Marschplatz eine Kundgebung einberufen unter der Leitung des Abgeordneten Sochacki. Die Ansprache hielt der kommunistische Abgeordnete Jędrzejewski, der alle Arbeiter — ohne Unterscheidung ihrer Parteizugehörigkeit — aufforderte, gegen die faschistische Reaktion die einheitsliche Front der Arbeiter zu bilden. Die vom Abgeordneten vorgelegte Resolution wurde von den Arbeitern mit Begeisterung angenommen.

Nach Beendigung der Versammlung überfielen Pilsudski-Milizleute den Abgeordneten und die ihn umgebenden Arbeiter, schlugen sie mit Stöcken und gaben drei Revolverkugeln auf Sochacki ab. Die Schüsse gingen fehl. Die Miliz wurde dann von den Arbeitern zurückgeworfen. Letztere verurteilten auf das Schärfste den Mordanschlag auf den Abgeordneten.

Wegen dem Überfall wandte sich der C. R. der polnischen kommunistischen Partei zu den C. W., der P. S., mit einem offenen Brief, der unter anderem lautet:

„Wir fragen Euch, ob Ihr bereit seid, jegliche Möglichkeit der brüderlichen Kämpfe im historischen Augenblick des Kampfes mit dem Lager der Faschisten im Keime zu unterbrechen. Der Augenblick fordert eine absolute Einheit der Arbeitermassen. Wir fordern die sofortige öffentliche Verurteilung jeden Versuches der brüderlichen Kämpfe, die im Schlags in den Rücken der Arbeiterklasse und eine unmittelbare Hilfe für die Faschisten bedeuten.“

Der C. W., der P. S., gab auf den Brief keine Antwort. In diesem Falle ist es eine Antwort, die vollständig für sich spricht.

Unerhörter Schupoüberfall auf die heimkehrenden Breslauer Frontkämpfer

Breslau, 26. Mai.

Von einem Teilnehmer des Pfingst-Aufmarsches in Berlin erhalten wir folgende Mitteilung über die Vorfälle in Breslau: „Gestern abend gegen 12 Uhr kamen wir, zwei Lakatos voll roter Frontkämpfer, auf der Chauffee-Deutsches-Breslau in Schmie desfeld an. Plötzlich bemerkten wir, daß die ganze Straße durch 60 Schupo-Beamte besetzt war, die mit angelegtem Gewehr uns zum Halten aufforderten. Wir wollten alle absteigen, jeder einzeln von uns wurde nach Waffen durchsucht. Um unsere Personalien festzustellen wurden wir dann, umgeben von Sipo-Autos, nach dem Bürgerwerder geschickt. Der führende Polizeihauptmann forderte sogar zunächst eine Beschlagnahme der RZP-Mitgliedsbücher, was wir ablehnten.“

in Reich und Glied in die Rote Front zu treten. In ihren Gesinnungen war zu sehen, daß sie sich Schulter an Schulter mit ihren Klassenkameraden wohlter fühlten, als in der Gemeinschaft mit demokratischen und christlichen Kapitalisten. Als die Reichsbannergruppen vorbeizogen, hörte ich hinter mir sozialdemokratische Arbeiter, die seit Stunden als Zuschauer standen, über das Problem ... und unsere Fahne ist rot“ diskutierten. So folgte Zug um Zug ...

Den Schluß bildeten die Kameradinnen vom Roten Frauen- und Mädchenbund und die Jungen Pionier-



Der Aufmarsch der „Roten Matrosen“

Dieses Vorgehen der Breslauer Schupo ist ein großer Skandal. Eben erst hatte die bürgerliche Presse festgestellt, daß der Rote Frontkämpferaufmarsch sich in musterhafter Disziplin vollzogen hatte. Damit war die Leitung der Breslauer Schupo aber nicht einverstanden. Sie verlangte anscheinend nach Extra-Vorbeeren.

Am Dienstagmorgen 11 Uhr lehrte das Auto mit den von Berlin nach Breslau gefahrenen roten Frontkämpfern zurück. Hunderte von Arbeitern hatten sich eingefunden, um die Kameraden zu begrüßen.

Die endlose rote Flut

Bericht eines Teilnehmers des roten Pfingst-Aufmarsches

R. M. Berlin, 24. Mai (abends).

Der mächtigste und unvergeßliche Eindruck dieses roten Pfingst-Aufmarsches war ohne Zweifel der Vorbeimarsch der Roten Frontkämpfer an der Bundesleitung, der auf dem Tempelhofer Feld stattfand. Vier Stunden lang wälzte sich die rote Flut der „trogigen Kriegerjahre“ in langen, unübersehbaren Zügen vorüber. War der eine zu Ende, begann ein neuer. Einen besonders harten, disziplinierten Aufmarsch zeigten die Bezirke Ruhrgebiet, Wasserland und Halle, bekanntlich Zentrum des proletarischen Klassenkampfes, die eine mit Blut geschriebene Geschichte hinter sich haben. Im Zuge der Wasserland marschierten die „Roten Matrosen“: kräftige, kräftige Gestalten, härtere Männer, die schon 1918 auf Vorposten der Revolution standen. Besonders zu nennen sind die durch freudige Juxse den Genossen Schälmann, als ihren alten Kameraden „Teddy“, begrüßen. Die Bärttemberger Delegation führte ein prächtiges Plakat mit im Zuge, bei dessen Anblick ich sofort an die Amisatone unserer Breslauer Polizeigrößen Kleinhöner und Vogel erinnerte, die eine solche staatsgefährliche Darstellung sofort hätten verbieten lassen. Auf dem württembergischen Transparent waren die bekannten sieben Schwaben zu sehen, die einen Kapitalisten durchbohren. Die Breslauer Polizeileitung hätte darin zweifellos „Aufforderung zum Mord“ gesehen und nach bewährter Methode „eingegriffen“ (wie im Fall Kaiser, D. Red.). Stürmisch begrüßt wurden beim Vorbeimarsch die Reichsbannerdelegationen aus Köln und Kiel. Sie hatten es sich nicht nehmen lassen,

nieren. Die Kameraden vom Jungpartakus-Bund grüßten mit ihren kleinen Kinderhänden die Bundesleitung:

„Seid bereit! Seid bereit!“

Und die Antworteten die tiefen runde ...

„Wir sind immer bereit!“

Nicht endende Heiterkeit erregte eine jungen Kämpfer in ihrem Zuge mitführten und die sie fertiggestellt hatten. Man sah Wilhelm, den Sch... wie er unaufhörlich seine Art auf einen Holzblock ...

„Darunter stand die aktuelle Aufforderung an das jugendliche: „Seid nicht zu stolz, haßt Holz!“

Wie gelagert, dieser Aufmarsch dauerte vier Stunden. Keiner konnte sich dem Baan seines Eindrudis entziehen. Immer wieder ein Wail von erhobenen Händen. Plag dem Arbeiter! Und wir wußten es: Die da marschierten, sie werden einmal die rote Garde der deutschen Arbeiterrepublik sein.

Ueber die Jahnenweide, die Schlußumgebungen und die Rückfahrt morgen.

Nachträglich blutige Zusammenstöße in Berlin

In Neu Kölln kam es gestern zu Zusammenstößen mit Arbeitern und der Schupo. Stahlhelmlente, die von einer Beendigung zu rüchlamen, provozierten Arbeiter und riefen, als sie die drohende Salzung der Arbeiter gewahrten, das Überfallkommando, welches in druckvoller Weise gegen die Arbeiter vorging. Nach bisherigen Meldungen werden 7-8 Verletzte, und 25 Verhaftungen gemeldet. Als die Schupo eingriffen mußte, riefen die Beamten: Hier wird alles niedergeschlagen. Warum habt ihr uns unseren Pfingsturlaub verkauft?

Deutschnationaler Aufruhr gegen den Volksentscheid

(Eig. Drahtb.) Berlin, 26. Mai.

Die deutschnationale Parteilitung erläßt einen Aufruf gegen den Volksentscheid, in dem sie dem Kanzler Marx zu feiner Haltung gegen die Härtenentscheidung ihre Befriedigung ausdrückt und ihre Anhänger auffordert, der Abstimmung fern zu bleiben. Der Kirchenrat der evangelischen Kirche spricht sich ebenfalls gegen den Volksentscheid aus.

Der als „Klumpschläger“ berüchtigte Graf v. d. Goltz empfiehlt in einem Artikel der „Gladbacher Zeitung“ als heiles Mittel zur Bekämpfung des Bolschewismus die Methoden, die er bei der Einrichtung der 20 000 finnischen Arbeiter angewendet hat.

Die Hölle

Roman von Henri Barbusse

Im Überdruß hatte man ein Kätzchen, und wir hatten gemeinlich ein Kätzchen. Eine Tür wurde zugeworfen. Der Priester trat sie, um einen Schrei anzuhallen. Langsam öffnete er die Tür. Und ich, ich konnte mich nicht mehr. Ich fürchtete, daß er nicht mehr die Zeit finden würde.

Er zog ein Bündel hervor, das leise raschelte. Und als er in seiner Hand das Bündel Banden betrachtete, da sah ich das ungewöhnliche Leuchten, das auf keinem Gesicht aufstrahlte. Alle Gesichter der Liebe waren auf den Gesicht durcheinandergerast. Anbetung, Agnostizismus und auch tierische Liebe, übernatürliche Entschlossenheit und auch die große Freude, die schon nahe bevorstehende Gesetze umschloß. — Ja, alle Liebesregungen prägten sich für eine Weile auf der tiefen Reuegegend dieses Kätzchens aus.

Jemand hat durch die Tür offene Tür hineingepöbel. Ich hab' ein Bistrot wahrgenommen.

Der Priester Alets und überstürzt auf den Jesuitischen fortzueilt.

Ich bin ein ehrlicher Mensch. Und dennoch — ich habe den Atem gleichzeitig mit dem Dämon eingehalten. Ich habe ihn verstanden. — Wohl mag ich mich dagegen wehren! Ich schreie und mit Freude, die brüderlich war, waren seiner Freude und seinem Schreie, habe ich geköhnt gleich ihm.

Von der Leidenschaft wird jeder Raub begangen; selbst dieser Raub, der tief und gewöhnlich ist. Ah, des Priesters unverdrossener Liebesblick auf den plötzlich zusammengestürzten Schah! Alle Verbrechen, alle Vergehen sind Gewalttaten, die im Banne des Bildes unserer Begierde vollführt werden. Die Raubbegierde ist unser Bewußtsein und die Gestalt unserer nach aufschlatterten Seele.

Aber dann, dann müßte man die Verbrecher freisprechen? Und die Züchtigung wäre eine Ungerechtheit? — Nein, man muß sich gegen sie wehren. Man muß sie treffen und zur Ehnmacht lahmlegen. Man muß besonders die übrigen Menschen auf der Schwelle zur höchsten Tat aufhalten und sie durch das einschüchternde Entsetzen binden. Aber ist die Schuld einmal da und begangen, dann darf man nicht die großartigen Entschuldigungen suchen, nur weil man immer auf Entschuldigungen verfallen ist. Die Schuld muß man von vornherein verhindern. Die Herrschermacht eines kalten Geheimeswortes gebietet das. Gleich einer Waffe muß die Gerechtigkeit eiskalt und eisern sein. Jeder muß es wissen: Gerechtigkeit ist nicht, wie ihr Name anzudeuten scheint, die Herrschermacht eines einzelnen. Gerechtigkeit

ist ein menschlicher Bruderkampf, dessen Herrschermacht in der Unempfindlichkeit begründet ist. Gerechtigkeit bedeutet nicht die Erfüllung der Dinge, Gerechtigkeit hat nichts mit der Sache zu tun. Ihre Rolle besteht darin, daß sie ein Beispiel aufstellt. Sie muß den Schädlichen in ein Schreckensbild verwandeln, das in die Gedanken des zum Verbrechen neigenden Menschen die Furcht vor der gnadlosen Gerechtigkeit einträgt. Niemand, keine Macht hat das Recht, Dinge anzuerkennen. Uebrigens, niemand vermag das. Die Rede ist zu weit gefahren von der Tat. Sie erreicht nachher eigentlich nur einen leeren veränderten Menschen. Die Sache ist also ein Wort, das keinen Nutzen bringt.

XIII.

Er schaute sich nicht. Er war schwach, ohnmächtig schwach. Das dunkle Gewicht seines Geheimes hielt ihn hart und stumm. Der Tod hatte ihn schon jede wahrnehmbare Bewegung und zitternde Regung weggeführt.

Die bewundernswürdige Gefährin lag da und blickte dem herbenden Manne geradeaus in das erstarre Gesicht. Sie sah am Fuße des Bettes, Auge in Auge mit dem Sterbenden. Sie streckte die Arme gradaus zu dem Bette hin, und auf der Raute ruhten ihre schwebend ihre schönen Hände. Ihr Kopf war leicht vorgeneigt, ihr Kopf, der so feier und zart gefaltet war und leuchtend umflossen von Engländerhaaren, die hinglitt durch die Abendstille.

Unter dem zarten Bogen der Augenbrauen flirrte das große Auge, lauter und kindlich, ein Kinderhimmel. Gleich schimmerte die Gestalt der Haut auf ihren Wangen und Schläfen. Ihre reichlichen Flechten, die ich aufgelaßt gesehen hatte, beherrschten mit anmutiger Umarmung ihre Stirn, auf der die Raubentwürfel unsichtbar waltete, wie Gott selber.

Sie war allein mit dem Manne, der dort lag, als wenn er schon eingescharrt wäre, als wenn er schon im Loch einer Grube läge. Geleitet von einem Schauer, hatte sie eingewilligt, ihm verbündet zu sein, und schamhaft Witwe seines Lebens zu werden, wenn er sterben sollte. Er und ich, wir sahen nur ihr Gesicht, sonst nichts auf der Welt. Und in Wirklichkeit herrschte nichts weiter ringsum durch die verfluchten Schattigen des Abends als ihr erhabenes, enthülltes Gesicht und ihre prächtigen Hände, die sich ähnlich waren wie Herrlichkeit und Jährlächeln.

Eine Stimme kam von dem Bette her, ich erkannte sie kaum. Die Stimme sagte: „Ich habe noch nicht zu Ende gesprochen.“ Um die Worte anzuhören, die wahrscheinlich zum letzten Male von diesem regungslosen und fast schon gestaltlosen Körper ausgestoßen wurden, beugte sich Anna über das Bett, wie über eine Totenbahre.

„Werde ich die Zeit haben? — Werde ich die Zeit haben?“ Schwach hörte man ein Stimmengeräusch, das fast in dem Munde verhallte. Dann wurde die Stimme noch einmal in die Gewohnheit des äußeren Lebens eingeführt und vernehmbarer. Der Sterbende sagte: „Anna, ich möchte dir ein Bekenntnis machen.“

Die Stimme war fast wieder belebt. Sie fuhr fort: „Ich möchte nicht, daß diese Sache mit mir hinstirbt. Ich habe Mitleid mit dieser Erinnerung, Mitleid habe ich. Ah, daß sie nicht hinstirbt! Ich habe eine andere Frau vor dir geliebt. Ja, ich habe geliebt. Trauriges und süßes Bild. Ich möchte diese Bente dem Tode entreißen. Du nur vertraue ich das Bild an, weil Du mir nahe bist.“

Er sammelte sich, um das Wesen zu erschauen, von dem er gesprochen hatte. Es war fast ganz verloschen und ausgewehlt.

Der Sterbende sagte: „Sie war blond und leuchtend. Anna, du brauchst nicht eifersüchtig zu sein. Selbst wenn man nicht liebt, ist man manchmal eifersüchtig. Es war kaum einige Jahre her, daß du geboren warst. Ein kleines Kind warst du, und nur die Mütter lehrten sich erst auf der Straße nach dir um. Sie und ich, wir haben uns im Herrschaftspartei ihrer Eltern verlobt. Sie hatte blonde Locken, die ganz voll von Schleienschnitten waren. Ich sprengte auf dem Pfad vor ihr her. Sie lächelte mir zu. — Ich war damals jung und noch stark und voll Hoffnung und von Sturm. Ich glaubte noch, daß ich die Welt erobern würde, und daß ich sogar die Methode ganz nach meinem Belieben auswählern dürfte. Ah, ich bin schnell zur Wirklichkeit zurückgekehrt worden! — Und jünger war sie, die Blonde, noch als ich. Sie war eben bereit erst erschossen, daß ich auf der Gartenbank, wo wir saßen, nicht weit von uns auch ihre Puppe besand. Daran erinnere ich mich noch. Wir sagten uns: „Wenn wir alt sein werden, dann werden wir zusammen wieder in diesen Garten hineingehen. Willst Du?“ Wir liebten uns — du verstehst das —

„Ich hab' keine Zeit, um dir alles genau auseinanderzusetzen, aber du verstehst doch, Anna, daß diese wenigen Sekunden der Erinnerung, die ich dir hier anvertraue, schon fast, daß sie schon sind als man glaubt! — Sie ist in dem gleichen Frühlings gestanden, an dem gleichen Tage — ich erinnere mich noch genau daran — wo man unseren Hochzeitstag schon offiziell festgelegt hatte, und wir beschloßen, einander zu dügen. Eine Epidemie, die unser Land heimlich warf, warf sich auch auf uns. Ich allein stand wieder auf. Sie hatte nicht die Kraft, dem Ungeheuer zu entfliehen. Das ist jetzt fünfundsiebzig Jahre her. Anna, fünfundsiebzig Jahre liegen zwischen ihrem Tod und dem meinigen. — Und hier, das tollbarste Geheimnis: ihren Namen.“

Er murmelte ihn. Ich verstand den Namen nicht.

Er sagte: „Anna, wiederhole mir den Namen!“

Sie wiederholte unbestimmte Silben, die unbestimmt zu mir hindurchwirkten, ohne daß ich sie in ein Wort zusammenfügen konnte. Man muß sehr scharf hinhören, um einen unbekanntem Eigennamen zu erschaffen. Die schwebenden Teile eines Satzes ergänzen und reihen sich zuhause zusammen, doch der Eigennamen bleibt immer vereinzelt.

Der Sterbende wiederholte, und seine Stimme war schwach wie das Taalicht: „Ich vertraue dir den Namen an, weil du in meine Nähe bist. Wäre ich nicht da, ich würde ihn irgend jemandem, irgend einem anderen anvertrauen, nur damit er aus mir erstoff werde.“ (Fortsetzung folgt.)

Schlesische Wirtschaft

Die aktive Handelsbilanz Deutschlands — Symptom eines Konjunkturaufstieges?

n. Deutschland weist seit dem Dezember 1925 eine aktive Handelsbilanz auf, d. h. seine Ausfuhr ist dem Werte nach größer als seine Einfuhr. Die bürgerlichen Wirtschaftler, die Kampfrufen nach irgendwelchen Anzeichen für eine bessere Wirtschaftsgestaltung suchen, — und wer da sucht, der wird schließlich finden — stoßen nun auf die Tatsache, der Aktivität der deutschen Handelsbilanz. Da es sehr schön und angenehm ist, aus jeder Blüte Honig zu saugen, so wird in Ermangelung besserer Symptome diese Aktivität als untrügliches Zeichen einer aufsteigenden Wirtschaftskurve hingestellt. Denn das Ueberwiegen der Ausfuhr beweist doch, daß Deutschland neue Absatzmärkte und wieder seinen „Platz an der Sonne“ sich erobere, daß die stillgelegten Industrien wieder ins Laufen kommen und daß die aufgeschlossenen Fabrikstore allmählich die Armeen der Arbeitslosen aufsaugen. So ähmt in dem nächsten-tagen, zahlenswerten Handelsstell der bürgerlichen Presse die hoffnungsbeschwungene Lyrik Klaischens: „Ueber ein Weltchen ist Deine Kammer voll Sonne“.

Um eine sehr gewichtige Stimme dafür als Beispiel zu zitieren, so schreiben die „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ der Deutschen Bank:

„Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Rückbildung zu normalen Verhältnissen in der Wirtschaft langsam, aber stetig fortschreitet.“

Als ein solches Anzeichen wird von der Deutschen Bank die „starke Aktivierung der Außenhandelsbilanz“ genannt.

Bekanntlich erhalten in einem Stadium der Lungenschwindsucht die Wangen des Kranken ein überaus rosiges Aussehen. Ein unwissender Kurpfuscher wird das vielleicht als ein Anzeichen der „Rückbildung zu normalen Verhältnissen“ ansehen. Der erfahrene Arzt wertet aber diese Erscheinung als das Merkmal der körperlichen Auflösung des Kranken. Auch die Aktivität der Handelsbilanz — wie feinerseit die Passivität — sind Krankheits- und keine Gesundheits-symptome. Wir wollen das beweisen.

Längere theoretische Betrachtungen müssen leider aus Raum-mangel unterdrückt werden. Wenn wir uns aber schon die reinen Tatsachen ansehen, die Handelsbilanzen verschiedener Länder vor dem Kriege, so ergibt sich, daß sämtliche indu-striell führenden Länder eine passive Handelsbilanz hatten, (England, Deutschland, Frankreich; nur Nordamerika, damals noch ein Schuldenland, machte eine Ausnahme). Kapitalarme Länder dagegen erfreuten sich einer aktiven Handelsbilanz, wie China, Indien, Argentinien, Ru-manien u. a. m.

Eine bestimmte Schule in der Volkswirtschaftspolitik, die sogenannten Merkantilisten, deren Gedankengang beson-ders im 18. Jahrhundert vorherrschend gewesen war, hatte nun gelehrt, daß nur die Nationen mit Ausfuhrüberschub reich, die mit überwiegender Einfuhrsada arm zu nennen wären. Nun zeigte die Statistik, daß gerade die armen Völker mehr aus als einfuhrten und die sogenannten reichen mehr einfuhrten als sie exportierten.

Dieser scheinbare Widerspruch war dadurch zu lösen, daß die vorgeschrittenen Länder sich zu den zurückgebliebenen wie Gläubiger und Schuldner verhielten. Aus den verschiedensten Anlässen hatten die rückständigen Länder bei den Kapitalisten starken Anleihen aufgenommen. Diese Anleihen mußten ver-zinst und amortisiert werden. Da sie die Zinsen und Amorti-sationsquoten nicht in Gold oder Devisen zahlen konnten, mußten sie diese Summen in Form von Waren dem Gläubiger-land überweisen. Deshalb die Aktivität der Handelsbilanz gerade bei den weniger entwickelten Ländern, während die In-dustriestaaten Waren als Zinsbeitrag entgegennahmen, ohne dafür Gegenwerte liefern zu brauchen, und deshalb eine passive Handelsbilanz zeitigen konnten.

Nach dem Kriege hat nun Deutschland seinen Kapitalbesitz verloren. Aus einem Gläubigerland ist es in weitgehendstem Maße zu einem Schuldnerland geworden und diese Umwand-lung drückte ihren Stempel auf die Ausweise der Handelsbilanz. Zunächst erhielt Deutschland nach der Valutastabilisierung einen Haufen ausländischer Kredite; die Höhe der ausländischen Anleihen wird für das Jahr 1925 allein auf 3 1/2 Milliar-den Reichsmark geschätzt. Die Ueberführung der ausländischen Kapitalien aber vollzog sich nun überwiegend Teil in der Form der Wareneinfuhr, die kreditierten Devisen mußten zur Bezahlung der ausländischen Einfuhr benutzt werden, wenn sie sich nicht in den Käufen der Reichsbank ansammeln sollten. Die erscheinend hohe Passivität der deutschen Handelsbilanz war also nur die Rehrseite der aufgenommenen Auslandsanleihen.

Es war klar, daß die deutsche Bourgeoisie allen Anlaß hatte, die weitere Zunahme der Passivität abzustoßen. Nur Studenten leben von dauernden Pumpgeschäften; eine Bour-geoisie aber, wie die deutsche, die zudem Ansprüche auf imperia-listische Machtentfaltung macht, kann das nicht. Ueber der deut-schen Volkswirtschaft hängt wie ein Damoklesschwert das Daves-gutachten, dessen Forderungen nur durch eine ungeheure Steige-rung der deutschen Ausfuhr erfüllt werden können und ferner müssen auch die Zinsen der Auslandsanleihen durch die Erträge-nisse der deutschen Mehrausfuhr bezahlt werden. Deshalb hieß die Parole: Aktivität der Handelsbilanz. Grundsätzlich gibt es nun zwei Wege, um diese Aktivität zu erzielen: 1. die Steige-rung der Ausfuhr, was Erweiterung der Absatzmärkte im Auslande bedeutet, und 2. das Herunterdrücken der Einfuhr unter den Stand der bisherigen Aus-fuhr.

Der normale Weg ist natürlich der erste. Bei der Aktivität der deutschen Handelsbilanz ist es nun das entscheidende, daß der erste Weg nicht beschritten werden konnte! Im Oktober 1925 betrug die deutsche Ausfuhr etwa 850 Millionen und seitdem pendelt die deutsche Ausfuhr zwischen dem Betrage von 800 und 900 Millionen. Die Steigerung im März 1926 wird dadurch wettgemacht, daß im April die Ausfuhr um 144 Millionen gesunken ist.

Die Aktivität ist also lediglich dadurch erzielt worden, daß man die Einfuhr brutal gedrosselt hat. Deutschland ist aber auf die Einfuhr ausländischer Rohstoffe unbedingt angewiesen. Wenn die Einfuhr der Rohstoffe zusammenschrumpft, so ist das

eben ein Zeichen der Krise; die Industrie, die Seereiserei, braucht weniger Rohstoffe.

Außer auf den Bezug ausländischer Rohstoffe in Deutsch-land weiterhin auf den Import von Lebensmitteln ange-wiesen. Einschränkung dieses Importes zeigt die verminderte Konsumfähigkeit der breiten Massen an: ist also wiederum ein Zeichen der Krise.

Damit glauben wir, in genügender Weise unsere Behauptung, die Aktivität der Handelsbilanz sei ein Krankheits-symptom, durch die Tatsachen untermauert zu haben.

Man kann nun keineswegs dauernd die Einfuhr künstlich unterbinden. Im April ist die Einfuhr wieder gestiegen und damit hat die Aktivität der Handelsbilanz erhebliche Einbuße erlitten. Betrug die Aktivität im Februar 121 Millionen Reichs-mark, im März 278 Millionen, so beträgt sie im April nur noch 53 Millionen Reichsmark!

Damit werden die Lohngerber der bürgerlichen Handels-presse wieder ein Teil fortgeschwommen sehen. Wir fürchten nur, es wird nicht das letzte sein.

Die Erzielung einer Aktivität der Handelsbilanz ist für ein Land ohne Kapitalarbeit im Auslande eine unbedingte Notwendigkeit. Wir sehen das an der Sowjetunion; denn der Fall des Ueberwages vor einigen Monaten ist durch die dar-malige russische passive Handelsbilanz sicherlich verkäufert worden. Deshalb wird die deutsche Bourgeoisie in der nächsten Zeit

mit Jähnen und Klagen um neue Absatzmärkte kämpfen und kämpfen müssen. Der Nationalnahrungsmittel und die Kon-junkturbewegung in der russischen Wirtschaft werden also im nächsten Sommer weitergehen, um die Produktionskosten zu senken, und den Konkurrenten durch billige Waren auf den ausländischen Märkten zu schlagen. Damit ergeben sich auch die sozialistischen machtpolitischen Zusammenstöße. Das alles wird den Klassen-kampf und alle revolutionären Chancen steigern.

Der englische Bergarbeiterstreik und Deutsch-Ober-Schlesien

Aus Stockholm wird gemeldet, daß nicht nur in Schweden, sondern auch in Dänemark und Norwegen die Kohlenvorräte recht knapp zu werden beginnen, da die Zufuhren aus Polen, die seit Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks für die Verladung Standhauens erhöhte Bedeutung gewonnen haben, ins Stocken geraten sind. Großverbraucher und Importhandel in Standhauens haben infolgedessen in den letzten Tagen dem deutschoberschlesischen Bergbau direkt und durch Händlerfirmen bedeutende Aufträge für prompte Lieferung erteilt und sich dabei teilweise zu Preis-konzessionen verstehen lassen. Auch die Handelskammern und Finanzlände sind als Käufer für ober-schlesische Kohle im Markt. In den Ostseestaaten macht sich seit der Einstellung der polnischen Expor-tation allgemein das Bestreben geltend, den Bedarf bis Ende Juni mit möglicher Beschleunigung einzudecken, da mit weiteren, scharfen Preiserhöhungen gerechnet wird, wenn die Arbeit in den englischen Gruben nicht bald aufgenommen werden sollte. — Aus dieser Stellung ergibt sich die Notwendigkeit für die Gewerkschaften, unbedingt darauf zu achten, daß keine Ueber-schichten im Kohlenbergbau verfahren werden. Jede Mehrausfuhr deutscher Kohle bedroht die Streikfront der eng-lischen Grubenarbeiter.

Von der Firma Giesche

Die Zinkausbeute auf der Bleichschalen-Grube in Birkenhain bei Buthen O.S., die der Bergwerksgesellschaft Georg v. Giesche Erbe gehört, wird noch in diesem Monat in Betrieb kommen. Die Anlage ist einer der modernsten Betriebe. Mit dem Bau der Zink-hütte wird erst später begonnen werden, wenn man sich für einen bestimmten Typus entschieden haben wird.

Kleinere Wirtschaftsnachrichten

Textilindustrie

H. u. F. Wihard A.-G., Liebau (Schl.). Die Generalversamm-lung beschloß, den Gewinn auf neue Rechnung vorzutragen. Durch die Bildung eines Verkaufssyndikats in der Leinwandver-triebsgesellschaft erwarte die Verwaltung eine Beruhigung des Marktes. Um die Produktion an den Verbrauch anzupassen, sollen die Betriebskosten verringert werden.

Weyer Kauffmann-Textilwerke A.-G., Wästgietersdorf. In der Generalversammlung berichtigte Generaldirektor Dr. Schäfer über die Umwandlungspläne in Lamshausen und Wästgieters-dorf. Danach wird künftig die Verwaltung der Betriebe, sowie die bisher getrennte Verwaltung der Einkaufs- und Verkaufsorgani-sation in der Baumwoll- und Wollweberei zusammengelegt und auch die Produktion der beiden Fabriken aufeinander abgestellt werden. Eine Stilllegung einzelner Teile werde sich als notwendig erweisen, wenn der Rückgang im Absatz nicht aufhört. — Die Gesellschaft schüttelt eine Dividende von 4 Proz. aus.

Zinkindustrie

Die polnischen Zink-Konzessionen Harriman genehmigt. Der pol-nische Sejm hat in dritter Lesung ein Gesetz angenommen, nach dem der Firma Harriman die polnischen Zinkgruben in Ober-schlesien für die Dauer von 25 Jahren verpachtet werden. Im Pachtvertrage ist vorgelesen, daß 30 Millionen Zloty Steuer-rückstände der in Konzession vergebenen Zinkgruben von der pol-nischen Regierung erlassen werden. Harriman stellt einerseits Polen eine Anleihe im Betrage von 10 Millionen Dollar für die Dauer von 5 Jahren zur Verfügung.



Die Blutopfer der arbeitenden Frau

Steigerung der Fehlgeburten

Berlin, 20. Mai.

Sowohl in den letzten Jahren das Gebilde über den Schicksal der Schwangeren und Wöchnerinnen erheblich zugenommen hat, ist die Lage der arbeitenden Schwangeren und Mütter nicht gebessert worden. Zwar sind in fast allen sogenannten Kulturstaaten gesetzliche Bestimmungen über den Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz erlassen worden, sogar ein Washingtoner internationales Abkommen ist beschloffen wor-den, aber

trotz allem nimmt die Zahl der Fehl- und Totgeburten gegen-über den Lebendgeburten unter den Arbeiterinnen zu.

In der Regel läßt sich diese erschreckende Tatsache nicht statistisch erfassen, weil die Arbeiterinnen oft den Beruf und die Arbeitsstelle wechseln und damit von einer Betriebskrankenkasse in die andere oder in die Ortskrankenkasse übernommen werden. Oft genug gehen Schwangere schon Monate vor der Niederkunft in die Heimindustrie über, um sich vor der aufstrebenden Maschinenarbeit im tosenden Fabrikall zu schonen. Obwohl also eine Anzahl Schwangere damit aus einer Betriebskrankenkasse ausscheidet, ist das Bild, das sich aus einer Statistik der Krankenkasse eines Berliner Metallgroßbetriebes ergibt und das der Oberregierungs- und Gewerberat Wenzel im Jahresbericht der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1922 an-führt, traurig genug. Wir entnehmen dieser Statistik folgende Zahlen:

| Jahr | verheiratete Mütter | Geburts-fälle | lebende-geburten | Fehl-geburten | Tot-geburten | Fehl-geburten auf 1000 lebende-geburten |
|------|------------------------|---------------|------------------|---------------|--------------|---|
| 1916 | 31.509 | 1311 | 814 | 497 | — | 2,64 |
| 1917 | 47.029 | 1488 | 950 | 533 | — | 2,77 |
| 1918 | 33.431 | 1.32 | 917 | 503 | 12 | 2,82 |
| 1919 | 22.096 | 1519 | 805 | 702 | 12 | 2,16 |
| 1920 | 20.663 | 1327 | 855 | 96 | 26 | 1,90 |
| 1921 | 15.401 | 1300 | 550 | 728 | 22 | 1,76 |
| 1922 | 17.483 | 1292 | 473 | 800 | 19 | 1,59 |

Während also im Jahre 1916 die Fehlgeburten der Arbeiterinnen dieses Metallbetriebes ein reichliches Drittel aller Geburtsfälle betragen, haben sich die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren so verschlechtert, daß die Fehlgeburten fast zwei Drittel aller Geburten aus-machen. Die letzte Zahl der letzten Spalte sagt uns das Ungeheuerliche: von drei Geburten sind zwei Fehlgeburten.

Aber nicht nur in diesem Betriebe zeigt sich, daß wir keine gesunde Bevölkerungspolitik haben. In dem Jahresbericht der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten sind noch zwei Berliner Metallbetriebe an-geführt, deren Betriebskrankenkassen die gleiche Feststellung machen müssen. Der eine Betrieb berichtet, daß 1921 bei 14.668 beschäftigten Arbeiterinnen 1035 Geburtsfälle zu verzeichnen waren, davon waren

nur 488 Lebendgeburten, aber 547 Fehlgeburten. In anderen Be-trieben mit 12.548 Arbeiterinnen kamen 1300 Geburtsfälle vor mit 639 Lebendgeburten und 661 Fehlgeburten. Man kann mit vollem Recht annehmen, daß unter den Fabrikarbeiterinnen allgemein die Zahl der Fehlgeburten die der Lebendgeburten überwiegt. Und das schon im Jahre 1922. Jedermann weiß, daß sich seitdem die Lebens-haltung der Arbeiterklasse und besonders die der Arbeiterinnen erheblich verschlechtert hat, so daß sie heute noch weniger Kraft haben, ein Kind lebensfähig auszutragen.

Selbst wenn die Kinder der Fabrikarbeiterinnen lebend ge-boren werden, ist ihre Lebensfähigkeit sehr fraglich.

Ueber die Säuglingssterblichkeit geben diese Betriebskrankenkassen leider keine Auskunft. Aber die Bemerkungen des Gewerberats von Berlin, Wenzel, in seinem Bericht lassen manchen Schluß über die mangelhafte Wirkung des Wöchnerinnenschutzes zu. Er schreibt: „In zahlreichem Maße haben jedoch namentlich uneheliche Schwangere ihren Zustand bis kurz vor der Niederkunft zu verbessern gewußt, um bis zum äußersten Zeitpunkt seinen Verdienstausschlag zu erleben. Ebenso wechseln Wöchnerinnen häufig die Arbeitsstelle, um früher als sechs Wochen nach der Niederkunft die Arbeit wieder aufnehmen zu können.“ In diesen Worten kommt deutlich zum Ausdruck, daß der ganze Wöchnerinnenschutz wertlos ist, wenn nicht der volle Lohn während der acht Wochen weiter gezahlt wird, wie das in England bereits geschieht.

Auch das Stillen der Säuglinge ist für Fabrikarbeiterinnen eine Unmöglichkeit.

Gewerberat Wenzel stellt fest, daß von 158 Wöchnerinnen eines großen Werkes nur 87 ihre frühere Arbeit wieder aufgenommen haben. Zugleich stellt er mit, daß es in keinem Berliner Betriebe Stillkuben gibt. Auch Stillpausen sind nur in seltenen Fällen gewährt worden, und er fügt hinzu:

„Nach Angaben eines Werks haben sich Stillpausen nicht be-währt, da die Frauen während der Arbeitszeit für das Stillen nicht ungeeignet seien. Die Nahrung bezug nachgewiesenermaßen während der Arbeitszeit nur wenige Gramm, und die Kinder wurden nach der Nahrungsaufnahme krank.“

Spricht aus diesen Sätzen vor allem der Standpunkt der Unter-nehmer, die sich um die Stillkuben und Stillpausen brüden, so liegt darin zugleich die Feststellung, daß die heutige Ernährung der Arbeiterinnen bei den niedrigen Löhnen nicht ausreicht, um ihnen Kraft für die täglichen Anstrengungen ihrer Arbeit und Nahrung für ihre Kinder zu geben.

Schwangeren, Wöchnerinnen und Säuglingschutz müssen eine andere Grundlage erhalten, wenn die Blutopfer, die heute die Arbeiter-klasse dem kapitalistischen System bringen muß, vermindert werden können.

Das Schicksal der Matrosen des „Potemkin“ in Rumänien

Der „Vollst. Zeitung“ entnehmen wir folgende Schilderung vom 17. Juni 1905:

Am 17. Juni 1905, früh morgens, näherte sich ein Geschwader der Schwarzmeerflotte, bestehend aus fünf Panzerdampfern, Kreuzern und Torpedobooten, dem Hafen von Odessa. Die Flotte hatte den Auftrag, die Kreuzer auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ zu unterstützen.

Der Panzerkreuzer „Potemkin“ feuerte mit Vollkraft dem heranrückenden Geschwader entgegen, fast entschlossen, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Aber seine zweifelhafte Geschütze sollten nicht in Tätigkeit kommen — sie waren unzulänglich, und ein donnerndes, begehrtetes „Hurra!“ jubelte ihm von dort entgegen.

Am 19. Juni, gegen 5 Uhr nachmittags, warf der Panzerkreuzer „Potemkin“ seine Anker vor dem rumänischen Hafen Konstanza und landete durch sein unerwartetes Erscheinen in einem ausländischen Hafen der Welt von dem Beginn des Revolutionskampfes des russischen Volkes gegen den Zarismus.

Diese Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ wird augenblicklich auf vielen Bühnen des Reichs in einem Film vorgeführt, worin die Hauptmomente dieses historischen Ereignisses mit außerordentlichem Realismus und Eindringlichkeit und Wahrheitstreue wiedergegeben sind, jedoch bleibt das weitere Schicksal des Schiffes und seiner Mannschaft dem Zuschauer unbekannt. Inzwischen wurde das Geschick der „Potemkin“ zum Gegenstand geheimer Verhandlungen, die gleich darauf von der russischen Regierung mit Rumänien, der Türkei und Bulgarien eingeleitet worden sind. Durch diese Verhandlungen hoffte Rumänien bei den genannten Mächten schnelle Hilfe gegen den „Potemkin“ zu finden, jedoch hatten diese Bemühungen bei weitem nicht den gewünschten Erfolg.

Unter dem Kommando von zwanzig gewählten Matrosen lief der Panzerkreuzer „Potemkin“ mit üblichem Salut in den Hafen von Konstanza ein. Die rumänische Flotte zählte damals nur zwei Kriegsschiffe, und es ist begreiflich, daß das plötzliche Erscheinen dieses Panzerkreuzers bei den rumänischen Behörden große Verwirrung hervorrief. Erst nachdem der Hafenkommandant sich an Bord des Schiffes begeben hatte, wo er überaus mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, konnte man etwas Näheres über das Vorhaben des Panzerkreuzers erfahren. Die rumänischen Matrosen erklärten, daß sie ausländische Schiffe und Städte nicht angreifen würden. Der Zweck ihres Eintreffens wäre, Proviant und Kohlen aufzunehmen. Der Hafenkommandant verweigerte dies, indem er erst die diesbezüglichen Instruktionen seiner Regierung abwarten wollte, jedoch schlug er der Besatzung vor, an Land zu gehen, wo ihr volle Bewegungsfreiheit zugesichert werden sollte. Am nächsten Morgen traf in Konstanza in der Tat ein Telegramm aus Sankt Petersburg ein, das jegliche Verproviantierung des rumänischen Panzerkreuzers untersagte, der Besatzung jedoch gestattet, an Land zu gehen, unter der Bedingung, daß das Schiff in unbeschädigtem Zustande verlassen werden müßte. Die Verhandlungen mit den Matrosen führten demnach zu keinem Ergebnis, und am 20. Juni, 1 Uhr mittags, verließ der Panzerkreuzer „Potemkin“ den Hafen von Konstanza und nahm den Kurs nach der Krina.

Am gleichen Tage erhielten auch die rumänischen Konsuln in Bukarest und Sofia die offizielle telegraphische Mitteilung aus Petersburg, dahin zu wirken, daß Rumänien und Bulgarien den Meutern die Aufnahme von Proviant und Kohle verweigern. Gleichzeitig wurden die rumänischen Konsuln beauftragt, die rumänische und bulgarische Regierung ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die meuterische Besatzung der „Potemkin“ sich in einer Reihe krimineller Verbrechen schuldig gemacht hätte. Während Petersburg mit fieberhafter Eile in Bukarest, Sofia und Konstantinopel alle Mittel in Bewegung setzte, um dem „Potemkin“ einen Zufluchtsort in fremden Gewässern zu sperren, klang das meuterische Schiff in der Nähe der russischen Schwarzmeerküste umher.

Neben den auf anderen Kriegsschiffen der Schwarzmeerflotte verübten Verbrechen waren, nahmen nicht den Verlauf, der dem Panzerkreuzer „Potemkin“ ermöglicht hätte, aus seiner Isoliertheit in der er sich nun tatsächlich befand, herauszukommen. Angeht diese Umstände, ohne Hilfsmittel und Lebensmittel, sah sich die „Potemkin“ gezwungen, abermals nach Rumänien umzulehren. Am 22. Juni 1905, gegen Mitternacht, erreichte das Schiff zum zweiten Male den Hafen von Konstanza, wo es sich den rumänischen Behörden unter den bereits früher gestellten Bedingungen ergab, wodurch der gesamten Besatzung die Möglichkeit gegeben wurde, auf rumänischem Boden eine Zufluchtsstätte zu finden.

Welches waren nun die Beweggründe, die Rumänien veranlaßten, die Besatzung der „Potemkin“ nicht als „Armenialverbrecher“ zu betrachten. In einem Bericht an den rumänischen Konsuln in Petersburg motivierte der rumänische Außenminister Kohovars die Notwendigkeit, der Schiffbesatzung eine vollständige Bewegungsfreiheit zu gewähren, damit, daß für ein gewisses Vorhaben die Kräfte der rumänischen Marinebehörde nicht ausgereizt hätten.

Am 23. Juli, um 7 Uhr abends, wurde der „Potemkin“ durch eine eigene dazu bestimmte russische Marineabteilung nach den rumänischen Gewässern zurückgeführt. Die kaiserliche Regierung aber konnte sich mit dem Gedanken an eine Straflosigkeit der Besatzung nicht abfinden und legte alle Hebel in Bewegung, um Rumänien's Entscheidung rückgängig zu machen.

Trotzdem der rumänischen Regierung ungraduelle Reaktionen mit Rußland am allermeisten erwünscht waren, beharrte sie dennoch auf ihrem offiziellen Standpunkte. Natürlich konnte man die rumänische Regierung, angesichts des im Lande herrschenden politischen Regimes, nicht als anständliche Behörde der 750 Jahre alten revolutionären russischen Mannschaft betrachten. Die nachstehende offizielle Depesche des russischen Gesandten in Rumänien, Vermontoff, vom 20. Juni 1905 an das Ministerium des Äußeren in Petersburg erklärt mit genügender Deutlichkeit das Verhalten der rumänischen Regierung: „Ich meines Auftrages auf Auslieferung der Besatzung“ — bezügl. Vermontoff, — „erzählt Kohovars, jetzt von dieser Forderung an die rumänische Regierung Abstand zu nehmen. Sein Ergehen ist darauf zurückzuführen, daß die kaiserliche Regierung in dieser Angelegenheit durch eine ehrenwürdige Verpflichtung verbunden ist, deren Nichterfüllung die Beziehungen des Kaiserreiches zu anderen europäischen Mächten beeinträchtigen würde. Jedem Kohovars dieses zum Ausdruck brachte, daß er, Co. Durchlaucht dem russischen Minister des Äußeren Grafen Lambdowski davon Mitteilung zu machen, daß die rumänische Regierung auf anderem Wege alles tun wird, um unsere Forderung zu befriedigen.“

Im Verlauf weiterer russisch-rumänischer Verhandlungen, die an die Frage einer Auslieferung der Besatzung des „Potemkin“ an Rußland geknüpft waren, meldete Rumänien zuvorkommenderweise der russischen Regierung, daß die Mehrzahl der lapidarisierten Mannschaft in die an Rußland grenzenden Provinzen abgehoben worden wäre. Dies hätte den Zweck, den Matrosen die Gelegenheit zu geben, jederzeit die Grenze zu überschreiten, um gegebenenfalls in die Heimat zurückzukehren. Es versteht sich von selbst, daß die rumänischen Behörden sich verpflichteten, jeden einzelnen Fall einer Grenzüberbrechung durch die russischen Matrosen den russischen zuständigen Stellen zu melden. Sämtliche in Rumänien anfallende Matrosen des „Potemkin“ unterlagen einer strengen geheimen Überwachung und die Ausreise jedes einzelnen Matrosen wurde durch die rumänische Behörde der russischen Botschaft in Bukarest unverzüglich mitgeteilt. Die fortwährenden Befragungen der rumänischen Regierung auf diese oder jene Weise mit indirekter Hilfe Rumänien der Matrosen habhaft zu werden, blieben demnach so gut wie erfolglos. Schließlich sagte Ru-

manien noch hinzu, daß im Falle einer rechtzeitigen Mitteilung von der Entsendung der russischen Marineabteilung nach Konstanza Rumänien keine Verhinderung hätte, die Verhandlungen mit dem „Potemkin“ in die Länge zu ziehen, was natürlich zur Übergabe des Schiffes unter ganz anderen Bedingungen geführt hätte.

Auf rumänischem Boden sahen sich die russischen Matrosen gezwungen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Sie suchten ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit zu bestreiten; die meisten von ihnen ließen sich als Landarbeiter bei einigen Grundbesitzern anwerben. Aber auch hier ist ihnen so manche Enttäuschung nicht erspart geblieben, es sind nachweisbare Fälle bekannt, wo die Matrosen um ihren schwer verdienten Arbeitslohn gepöbelt wurden, indem man ihnen, zur Einschüchterung, mit ihrer Ausweisung nach Rußland drohte. Viele Matrosen wanderten auch nach Amerika aus.

Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ ist nicht die Frucht der Einbildungskraft eines phantastischen Autoren, sondern eine aufgeschlagene Seite aus der Geschichte des Selbstherrschens in Rußland, bei dessen endgültiger Zerkümmern der russischen Flotte in den darauffolgenden Jahren der russischen Revolution eine so hervorragende Rolle zugesprochen war.

Hinter geweihten Mauern

Aus den Papieren eines Klostergeistlichen.
Von Vater Veridicus.

1) Trauen dünnert der Sommerabend. Ein Luftzug hebt ihr blondes Haar, daß es wie ein Schleier um ihr feines Gesicht weht. Ich habe alles vergessen; was ich bin, woher ich komme, wohin ich fahre, ich weiß nur mehr eins: ich bin bei ihr!

Mit einem Rud' sage ich dich neben ihr. Sie erbebt. Ich nehme ihre schlanken Hände in die meinen und halte sie fest, während ich ihr tief in die Augen blicke. Dabei sprechen meine Lippen wie von selbst: „Es ist Anstina, Martha, daß wir uns quälen ... Gott selber führt uns immer wieder zusammen. Gott selber ist die Liebe.“

„Liberatus“, murmelt sie bang und wird blaß. Aber ich beruhige sie: „Fürchte nicht, Teuerste, warum sollen wir uns nicht lieben in Reinheit? Es ist keine Sünde. Gott wird uns die Strafe geben.“

Ein seliges Lächeln huscht über ihr Gesicht. Das Rot leuchtet wieder in ihre Wangen zurück.

„Auch ich habe gelitten“, murmelt sie, und ein Schauer läuft durch ihren Leib — „wie habe ich gelitten! Und als du nicht mehr kamst ... ich verstand dich ja! Aber ... es war so schrecklich!“

„Du wirst nicht mehr leiden, Martha“, sage ich, beuge mich zu ihr nieder und drücke einen Kuß auf ihre Stirne. „Mit diesem Kuß, der rein ist wie unsere Herzen, nehme ich deine Seele in Besitz, gebe ich dir meine. Wir werden uns sehen und einander trösten und lieben, und unser Leben wird ein Wandeln im Paradiese sein.“

Sie antwortete nicht. Schmitzte sie aber voll Vertrauen an meine Seite. So saßen wir stumm, Hand in Hand nebeneinander wie Bruder und Schwester. Und so, wie zwischen Bruder und Schwester, soll auch unsere Liebe sein.

Als Vormüße waren in mir verstummt. Ich betete im stillen zu Gott mit Jubel, daß er mit uns wandeln möge auf allen Wegen, und ich dankte ihm, daß er alles so gelenkt hatte.

Als wir uns der Endstation näherten, fragte ich Martha: „Wißt du mir sagen, wozu du dachtest, während wir jetzt beisammen waren?“

Sie schlug ihre schönen Augen unglücklich zu mir auf und antwortete: „Ich betete, Liberatus! Was hätte ich anders denken können, als Dank gegen Gott ...?“

So hatte sie dasie empfunden wie ich!

Eine tiefe Kühlung überlief mich. Rein, das Weib bedeutet nicht nur Sünde — es bedeutet auch die höchste Erhebung ...

Ruhig und zutiefst trennten wir uns am Bahnhof Friedland. Im Kloster angekommen, ließ ich mich beim Abt melden, um ihm Bericht zu erstatten, aber er ließ mir sagen, für heute sei es zu spät, er wolle schon zur Ruhe gehen. Mir war es recht, konnte ich doch mit meinen Gedanken allein bleiben.

Gleich nach der Messe heute früh ließ mich der Abt rufen. „Abt, wie geht es?“ empfing er mich lebhaft. „Was haben Sie erwidert?“

„Nichts, Herr Abt. Alles beruht auf einem Irrtum. Es ist allerdings richtig, daß der Herr Prior wiederholt Holz aus dem sogenannten „Grabenwald“ an Loh Verkaufte, auch daß der die Villa „Ruhe am Walde“ vor zwei Jahren kaufte, doch geschah beides nicht im eigenen Namen, sondern für eine gewisse Marie Mertens, die auch im Grundbuch als Besitzerin, sowohl des Grabenwaldes als der Villa eingetragen ist.“

„Wer ist jene Marie Mertens?“

„Die Witwe eines Rechnungsbeamten. Ihr Mann hat sich vor drei Jahren erschossen, niemand weiß warum. Gleich nachher wurde die Villa gekauft, und Frau Mertens übersiedelte nach S.“

Der Abt ging einige Male schweigend auf und ab und blieb dann vor mir stehen.

„Haben Sie Frau Mertens vielleicht zufällig auch ... gesehen?“

„Sie stand am Garteneingang der Villa, als ich vorüberging, und band Schlingrosen auf. Eine vornehme, stämmige Erscheinung im Anzuge der Bierzig.“

Wieder ging der Abt schweigend auf und ab. Dann meinte er: „Ich danke Ihnen, Vater Liberatus. Sie haben Ihre Aufgabe gut gelöst. Frau Mertens ist wahrscheinlich eine Verwandte unseres guten Priors, deren er sich aus Nächstenliebe annimmt. Das läßt die Sache völlig. Selbstverständlich bleibt alles unter uns.“

Wir sprachen dann noch von gleichgültigen Dingen, und ich war eben im Begriffe, mich zu verabschieden, da ich wußte, daß der Abt lange Besuche nicht liebte, als sich draußen ein furchtbarer Lärm erhob.

Schreien, Poltern, gellendes Lachen und anstößiges Getöse klangen in wirrem Durcheinander herein. Der Abt sah mich erschrocken an.

Was konnte die Stille des Klosters in dieser völlig ungewohnten Weise unterbrechen? Ehe ich indessen noch eine Vermutung aussprechen konnte, wurde die Tür aufgerissen, und der Prior stürzte schredensbleich herein.

„Herr Abt, um Gotteswillen ... Herr Abt ... Vater Kasimir ... wahnsinnig ...“ stieß er heraus und suchte vergeblich das Zittern seiner Glieder zu beherrschen.

Wir eilten hinaus. Eine schreckliche Szene bot sich unseren Augen dar. Vor der schweren, geschloßenen Eisentür, welche den Eingang zum Konvent abschloß, drängten sich die Mönche in einem Knäuel zusammen und waren bemüht, Vater Kasimir zu fassen, welcher aus Leibestrafen mit einer Keil auf ein schrecklich dundenes weibliches Wesen einschlug. Es war die Oberköchin, Frau Therese.

Dabei schrie er unaufhörlich: „Der Teufel! Der Teufel ... ich habe den Teufel gefaßt ...“

Frau Therese brüllte vor Schmerz und Wut. Während Kasimir mit der einen Hand auf die Frau Oberköchin loskugelte, wehrte er mit der anderen die Mönche von sich ab. Riesenträfte schienen ihn zu durchdringen. Seine schwarzen Augen rollten wild herum, das Haar war gestäubt, von Zeit zu Zeit lachte er gellend auf ...

Jetzt näherte sich der Abt mit raschen Schritten, die Mönche traten etwas zur Seite.

„Vater Kasimir!“ rief der Abt laut und befehlend, indem er eine gebieterische Handbewegung machte. Aber der Tollkühne achtete nicht darauf und schlug weiter.

In diesem Moment stürzte atemlos Vater Julian herzu. Er war in aller Frühe auf den Meierhof hinausgefahren und eben erst zurückgekehrt. Als Frau Therese ihn sah, wurden ihre Siferufe noch gellender.

Der Abt warf mit einem Blick zu, den ich sofort verstand, und wir packten den Wahnsinnigen zu gleicher Zeit von rückwärts, wobei wir ihn zu Boden rissen.

Der Hofmeister half der an allen Gliedern zitternden Therese auf die Beine und führte sie dann fort. Inzwischen banden wir Kasimir. Er ließ es ruhig geschehen. Die Blutröte seines Gesichtes war einer fahlen Blässe gewichen, er kniff die Augen ängstlich zusammen und schlotterte an allen Gliedern. Dabei murmelte er aber fortwährend unverständliche Worte.

„Vater Kasimir“, sagte der Abt nun mit mildem Vorwurf, „was fiel Ihnen denn ein? Wie konnten Sie ein Weib mißhandeln?“

Ein irrez Lächeln huschte über das Gesicht des Wahnsinnigen, dann blühte es wieder tödlich in seinen Augen auf. „Der Teufel ... der Teufel ... der Teufel ...“ murmelte er.

Wir trugen ihn in seine Zelle und legten ihn, immer noch gebunden, auf das Bett. Drei Latenbrüder blieben bei ihm als Wache.

Erst jetzt fand der Prior die Sprache wieder. „Man muß ihn in eine Anstalt schaffen ... er ist gemein gefährlich“, sagte er, und der Abt war nach einigen Jögern einverstanden. Es wurde um Dr. Schachner, dem Klosterarzt, geschickt, der die nötigen Schritte zur Fortschaffung des Irnsinnigen einzuleiten sollte.

Unmühtig legte sich die Aufregung, und jeder begab sich in sein Zimmer zurück. Wenn ich jetzt an die Szene zurückdenke, fällt mir besonders eines auf. Es waren ungefähr zwölf Mönche, welche sich bemühten, Kasimir von Frau Therese zu trennen, ehe der Abt und ich hinzukamen. Darunter kräftige Männer von robuster Konstitution, wie der Prior, Cleophas, Vitalis, Gregor ... wie kam es, daß sie alle zusammen seiner nicht Herr werden konnten, da es doch dem Abt und mir sofort gelang?

Belegte ihnen das Gefühl männlicher Kraft oder der Wut? Der Prior mit seinem angstverzerrten Gesicht bot geradezu ein groteskes Anbild, Cleophas hatte sich zitternd auf dem Boden gedrückt, die anderen versuchten wohl Kasimir zu fassen, hielten sich aber vorichtig in einer gewissen Entfernung von ihm.

Ludovicus Rex

Ein monarchistischer Propagandafilm

Der Ruhm des „Friedrichs Rex“ — des so beliebten Films nämlich — läßt die bayerischen Monarchisten nicht schlafen. Sie wollen sich auch für ihre Propaganda die populären Wirkungen des Films zu nütze machen und deshalb der Verherrlichung des preussischen Friedrich ihren „Ludovicus Rex“ entgegenstellen. Als König und Reich als Förderer der Kunst und fürstlicher „Beförderer des Deutschtums“ soll der große Bayernkönig, Ludwig I., wieder lebendig werden, zu Ehre des Königs und zum Vorbild unserer Tage. Eine G. m. b. H. „Deutsche Film“ ruft zur Inangenehmung dieses Planes auf; „Dankespflicht des bayerischen, nein, des ganzen deutschen Volkes ist es, beizutragen, jeder nach seinen Kräften ... zum Besten unserer Jugend und unserer deutschen Zukunft.“ Schirmherr ist „Se. Igl. Hoheit der Kronprinz Rupprecht von Bayern“, von ihm wohlbesichert führt den Ehrenwort „Se. Erzellenz der Herr Ministerpräsident Dr. Heinrich Siedl“ — zu ergänzen ist gleichfalls „von Bayern“, worunter aber diesmal die Republik Bayern zu verstehen ist, während es sich bei „Se. Igl. Hoheit dem Kronprinzen“ natürlich um das gewesene und von den Förderern des Ludovicus-Films schließlich wieder herbeigewünschte Königtum handelt. Als ein reines Geschäftsunternehmen läßt sich die Sache offenbar nicht aufziehen, darum muß man sich dazu bequemen, den Klingelbeutel aufzufüllen. Die erwarteten Einlagen werden von einem Kuratorium verwaltet, von dessen Ruhmgebern nur genannt werden: Der Vorsitzende der „Bayerischen Verbände“ in Bayern, der Verlagsdirektor einer Zeitung, die bereit ist das offizielle Blatt des Herrn v. Kahr war, und der ergreift die Syndikus des Bayerischen Industriellenverbandes. Ueber die Tendenz des so schaffenden Filmwerkes kann nach all dem wohl kein Zweifel mehr herrschen für den Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern gibt es sicher keine passendere Nebenbeschäftigung als die eines Ehrenvorsitzenden bei diesen monarchistischen Propagandaunternehmen.

Das Leben Ludwigs I. liefert zweifellos geeigneten Stoff für manche wirkungsvollen Filmbilder. Er war, obwohl sein Vater die Königswürde nur einer gnädigen Laune Napoleons zu danken hatte, ein ehrlicher Kaiser des Franzosenkaiser, er machte aus seiner Gesinnung kein Geheimnis und nahm um ihretwillen manches persönliche Risiko auf sich. Auch seine Griechenbegeisterung wird sich durch den Film wirksam illustrieren lassen. Und die prachtvollen Bauten, mit denen er, Vorbilder aus der Antike oder der Renaissance, geschickt nachahmend, seine Landeshauptstadt schmückte, liefern reichen Stoff für Naturaufnahmen, die ihres Erfolges sicher sind. Aber wenn der geplante Film, der seinen Helden doch als König und Mensch wieder lebendig machen will, wirklich auf historische Treue und Vollständigkeit Wert legt, so wird er auch an manchen Episoden aus dem Leben des „unverglichen großen bayerischen Königs“ nicht vorbeigehen dürfen, die Herr Held am Ende doch nicht ganz zulassen dürfen. Man kann, um nur eines zu nennen, doch Lola Montez, die schöne spanische Tänzerin, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, die nicht nur das Herz des alternden Königs bezauerte, sondern auch seine Regierungshandlungen beeinflusste. Ihr zuletz hat sich Ludwig über die Jesuiten mit einer Respektlosigkeit ausgelassen, die heute jeden, der sich ähnlich auszudrücken wagte, für die Partei des Herrn Held zu einem Feind der heiligen Kirche stempeln würde. Und die Behandlung endlich, die der König um ihretwillen der Bevölkerung seiner Hauptstadt erwies, hat den erst zweiundsechzigjährigen Kaiser veranlaßt, die Krone niederzuliegen und die letzten zwanzig Jahre seines Lebens als ein gnußfroher Privatmann außerhalb der Grenze seines Stammlandes zuzubringen. Ob auch diese Züge aus dem Leben des unverglichen „großen bayerischen Königs“ in dem werdenden Filmwerk genügend zum Ausdruck kommen werden? Auf unsere deutsche Jugend ergeht deutsche Kraft belomme und ist daran stark, wie es in dem Werbeprospekt so schön formuliert ist.

(Ausarbeiten und aufbewahren.)

Ein Eisenbahnunfall bei Dels

24 Verletzte

Die Festhalle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 22. Mai, 8 Uhr abends, fuhr auf Bahnhof Dels die Junglokmaschine bei Uebernahme des Personenzuges 1367 nach Groß-Dartenberg auf dem mit Reisenden besetzten Zug auf. Verletzungen erlitten sechs Reisende, zwei Eisenbahn- und ein Postbeamter, und zwar einen Reisenden durch, leichtere Kopfverletzungen, leichtere Verletzungen bzw. Quetschungen von Gliedmaßen, einen Verwundeten. 24 Reisende gaben an, sich gestoßen oder geschlagen zu haben. Verletzungen wurden durch den Bahnarzt, Sanitätsrat Dr. Scherer, verbunden und sehten ihre Reise fort.

Diese Meldung der Eisenbahndirektion zeigt, daß dieses schreckliche System des Abbaues der Eisenbahn- und Werksstättenarbeiter dem in Mähren während der Festtage 27 Tote und 83 Verletzte zum Opfer gefallen sind, sich auch in Schlesien zu einer immer größer werdenden Gefahr für das Leben der Reisenden auswählet. Wir erinnern an die außerordentliche Zunahme der „Zusammenstöße“ in Schlesien und an das große Unglück, daß sich im vorigen Jahre in Rabitzkau ereignet hat.

Trotzdem seht die Eisenbahndirektion Breslau unbekümmert um alle Proteste die Abbaupolitik fort und schließt immer mehr Werksstätten. Die Folge davon ist Vernachlässigung der Instandhaltung der Lokomotiven und Wagen, verschärfte Ausbeutung des Personals bis zur körperlichen und geistigen Erschöpfung und vermehrte Betriebsstörungen.

Der Zusammenstoß in Dels wirkt ein Schlaglicht auf die Betriebslosigkeit der Damesbahnen und zeigt, daß der Kampf gegen das Spar- und Raubbauystem von der gesamten Arbeiterkassat aufgenommen werden muß.

Pfingsttagung der G.U.

Die G.U., Landesverband Schlesien, hatte während der beiden Feiertage ihr Landestreffen. Am 1. Feiertag vormittag fand in der Jahrhunderthalle die Eröffnungsfest statt. Die Festrede hielt Paul Löbe. Er anerkannte zuerst die Klassenunterschiede und das damit verbundene Elend der proletarischen Jugend. Als Folgerung daraus hörte man nicht etwa ein Wort vom Kampf, sondern nur von Menschlichkeit und Freude. Bezeichnenderweise sang diese Sonntagsrede aus in dem lebendigen gemeinsamen Gesang: „Brüder, überm Sternenzelt, muß ein lieber Vater wohnen“.

In erfreulichem Gegensatz zu dieser eckigen Präsidentsrede standen die Ausführungen des Dichters Bruno Schönlank am Abend. Er verstand es sehr gut darzulegen, daß das Elend der proletarischen Jugend auf dem Luxus der Bourgeoisie beruht. Er ging auch auf Einzelheiten ein und erwähnte den englischen Streik als leuchtendes Beispiel für die Arbeiterkassat aller Länder. An Hand der internationalen Wirtschaftskrisse zeigte er die unüberwindbaren Widersprüche des Kapitalismus. Am Schluß seiner Rede forderte Schönlank auf, dem internationalen Angriff der Kapitalisten die Solidarität der Arbeiterkassat entgegenzusetzen. Was nützen aber all diese schönen Worte, wenn keine Partei daueud die Einheit der Arbeiterkassat vertritt und entgegen dem Willen der Arbeiter Koalitionspolitik macht und sogar die monarchistische Marxregierung unterläßt?

Bei der Demonstration der Jugend benahm sich die republikanische, mit Gumminäppchen ausgerüstete Polizei, wie immer, sehr provokierend.

Theater und Kino

Theater. Nachtschl von M. Gorki. Wenn nach einem bekannten Worte über den Wert einer Dichtung erst eine spätere Generation entscheidet, die zu dem Dichtwerk bereits den nötigen Abstand gewonnen hat, so wird das Gorkische Nachtschl sicherlich nicht zu den bleibenden Werken der Literatur gerechnet werden. Denn Gorki, dessen Hauptkräfte auf dem Gebiete der Erzählung liegt, ist viel zu wenig Dramatiker, um ein einhelliges, straff durchgeführtes, dramatisch sich steigendes Bühnenwerk zu schaffen; so bleibt sein „Nachtschl“ eine liberale wirksame und ergreifende Milieuschilderung, die aber nicht durch eine Handlung — und Drania ist nur oben einmal Handlung — zusammengehalten wird, und die deshalb teilweise ermüdend wirkt. Gorki, der selber aus einem lumpenproletarischen Milieu stammt, aus dem er sich durch eigenen Willen herausgearbeitet hat, ist der eigentliche Dichter und Darsteller dieser Ausgehorenen der Gesellschaft; weit schwächer und oberflächlicher wird er, wo er bestimmte Klassentypen, etwa der russischen Arbeiter oder den Bauer schildert. Auch sein berühmtestes Werk, das „Nachtschl“, schildert das Leben und Sterben, das Simen und Trachten, die Laster und Verbrechen russischer Lumpenproletarier, die aus allen möglichen Gesellschaftsschichten herausgeworfen nun in einer elenden Herbergskammer zusammengepöckelt sind. Opfer der Gesellschaftsordnung, deren Wille und Taktat aber bereits zerbrochen ist, als daß sie sich rebellisch gegen diese Gesellschaft auflehnen könnten. So gehen sie und werden sie zugrunde gehen — zwischen Raufspiel und Trunkenheit, zwischen Diebstahl und Lotteriespiel. Und darüber fällt der Vorhang! — Von den Darstellern sei vor allem der heruntergekommene Baron des Herrn Meyn erwähnt, der geschickt die Gefahr, die Rolle ins Karikaturhafte zu verzerrern, vermeidet. Andere Leistungen enttäuschten stark, so der Darsteller des Lusa. Trotz der sichtbaren Schwächen des Stückes, die heute mehr denn je hervortreten, rufen wir den Breslauer Arbeiter doch, sich dieses Werk des großen russischen Dichters, des bekannten Freundes von Lenin, anzusehen. Wir wollen hierbei auch den Wunsch äußern, daß für die Erwerbslosenveranstaltungen der Breslauer Erwerbslosen nicht Stücke milderer Charakters geboten werden (wie teilweise bis jetzt), sondern daß man ihnen Dichtwerke wie das Gorkische „Nachtschl“ zeigt.

Weltbühne. „Irrwege der Liebe“ schildert in 7 Akten das Liebesleben zweier Längerinnen. Der Hauptfilm „Menschchen leben in Gefahr“, schildert das Leben eines Kapitäns, der unschuldig 12 Jahre im Zuchthaus sitzt. Im Zuchthaus rettet er den Direktor bei einer Revolte der Sträflinge, später das Kind des Direktors. Bei einer Rettung gelingt es ihm zu entfliehen. Er kommt nach Hause und rettet seine Tochter, die sich durch einen Brand in Lebensgefahr befindet. Der Hauptdarsteller, der Rivale Harry Piel, übertrifft, zeigt glänzende künstlerische Leistungen, die aber die innere Beere des Films nicht hinwegtäuschen können.

Palasttheater. Der dumme August. Es ist ein Durchschnittsfilm und noch dazu einer, der den Stoff nicht mal gut verarbeitet hat. Schönlank als dummer August, spielt mittelmäßig. Es gibt nur einen, der u. E. aus dieser Rolle etwas Großes schaffen könnte, und das ist Chaplin. Er würde als August, den niemand ernst nehmen will, das ganze Leid des Unterdrückten wiedergeben.

Kleine Nachrichten

Parteilassus. Heute abend 7.30 Uhr Marktstraße. Zwei Selbstmorde während der Festtage. Am Pfingstmontag vergiftete sich der im Grundstück Kohlenstraße 18 wohnende Felix D. mit Leuchtgas. — Eine unbekante Lebensmüde 40 jährige Frau hat sich gestern im Waschtisch ertränkt. — Verlängerung der Polizeistunde. Vom 20. Mai bis einschließlich 7. Juni ist die Polizeistunde für sämtliche Lokale auf Antrag des Verbandes der Gastwirte von Breslau und Umgebung bis 4 Uhr verlängert worden. Außerdem sind zwei weitere Tage der Woche für den Lang freigegeben. — Der städtische Landwirtschaftsminister kommt nach Breslau. Landwirtschaftsminister Sobel ist nach Deutschland abgereist, um einer Einladung zum Besuch der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Breslau Folge zu leisten.

Die gesetzlichen Bestimmungen über die Stellung, die der Notstandsarbeiter einnimmt, sind im allgemeinen noch so wenig bekannt. Die Behörden nutzen die Unkenntnis der Arbeiter über die gesetzlichen Bestimmungen nicht selten zu ihrem Vorteil und zum Nachteil der Notstandsarbeiter aus.

Im nachfolgenden geben wir deshalb die wichtigsten Auszüge wieder, damit jeder Notstandsarbeiter weiß, was ihm zusteht. Im § 9 der Verordnung des Reichsministeriums vom 30. April 1925 sind die wichtigsten Bestimmungen über die Entlohnung und eine Reihe anderer rechtlicher Fragen enthalten. Der § 9 lautet: „Die Beschäftigung der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten ist eine Form der Erwerbslosenfürsorge, gilt aber als Beschäftigung gegen Entgelt im Sinne der Reichsversicherung und als Beschäftigungsverhältnis im Sinne des Einkommensteuergesetzes. Die Notstandsarbeiter erhalten anstelle der Erwerbslosenfürsorge eine Vergütung, die der Leistung anzupassen ist. Soweit die Art der Arbeit es dringend zuläßt, eine Anfordergütung oder eine Gewährung von Leistungsprämien vorzusehen. Falls dies nicht möglich ist, muß mindestens ein bestimmtes Maß an Arbeitsleistung für den Arbeitstag festgelegt werden. Mit dieser Maßgabe bestimmt sich die Vergütung der Notstandsarbeiter in ihrer Höhe nach der tariflichen oder mangels einer solchen, nach der ortsüblichen Entlohnung, die für die Arbeiten gleicher Art am Ort der Notstandsarbeit gezahlt wird.“

Wenn in einzelnen besonders gelagerten Fällen diese Bemessung der Vergütung bei einer Notstandsarbeit zur Folge haben würde, daß der Antrieb zur Aufnahme anderer Arbeit nicht erhalten bleiben oder daß für andere Arbeiter ein Anreiz entstehen würde, so der Notstandsarbeit abzuwandern, so kann der Verwaltungsausschuß des Landesamtes für Arbeitsvermittlung, das für den Ort der Notstandsarbeit zuständig ist, mit Genehmigung der obersten Landesbehörden oder der von ihr bestimmten Stelle für die Vergütung im Sinne des Absatz 3 eine obere Grenze festsetzen. Er kann mit Genehmigung der obersten Landesbehörde oder der von ihr bestimmten Stelle auch anordnen, nach welchem Tarifvertrag die Vergütung zu errechnen ist. Derartige Festsetzungen und Anordnungen sollen nach Möglichkeit vor Beginn der Notstandsarbeit getroffen werden.“

Die Bestimmungen über den Absatz 1 lauten, daß der Notstandsarbeiter eine Versicherungspflichtig ist, daß er Steuern zahlen muß, da sein Lohn pfändbar ist, daß die Bestimmungen der Unfallversicherungsrichtlinien auf ihn zutreffen usw. Daß er mit anderen Worten eine ganze Reihe von gesetzlichen Verpflichtungen hat, das dagegen keine Rechte in feiner Weise gesichert sind. Es ist keine Rede davon, daß für die Notstandsarbeiter z. B. die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes gültig sind.

Schon die eine Tatsache, daß eine Vertretung der Notstandsarbeiter im Sinne des Betriebsrätegesetzes (das sowieso nur die Masse einer wirklichen Vertretung darstellt) nicht gibt, zeigt, wie rechtlos man Tausende und aber Tausende von Arbeitern gemacht hat. Noch eins erscheint jedoch wichtig. Nach diesem Absatz gilt die Beschäftigung der Notstandsarbeiter als solche im Sinne der Reichsversicherung. Da aber die Erwerbslosenfürsorge eine Reichsversicherung mit Zwangsmitgliedschaft darstellt, so ist der Notstandsarbeiter nach dreimonatiger Beschäftigung auch erneut berechtigt, Unterstützung zu beziehen.

Der Absatz 2 stellt eine Einleitung für den Absatz 3 dar. Es wird im dritten Absatz den Notstandsarbeitern der Tariflohn zugesichert; jedoch wird diese Zusicherung mit sozial Klauseln versehen, daß den Behörden Tür und Tor zur Umgehung dieser Bestimmung geöffnet ist. Immerhin gibt der Absatz 3 wichtige Hinweise dafür, wo angeht werden muß. Die Notstandsarbeiter müssen mit vollem Recht verlangen, daß ihnen die jeweiligen Tariflöhne gezahlt werden. Wenn die Rede davon ist, daß mangels vorliegender Tarifverträge eine ortsübliche Entlohnung eintreten kann, so ist dazu zu be-

merken, daß mit vorliegendem wenig Annahmen über die Tarifverträge vorhanden sind (Nicht- und Gemeinheitsverträge, Bauarbeiterverträge usw.)

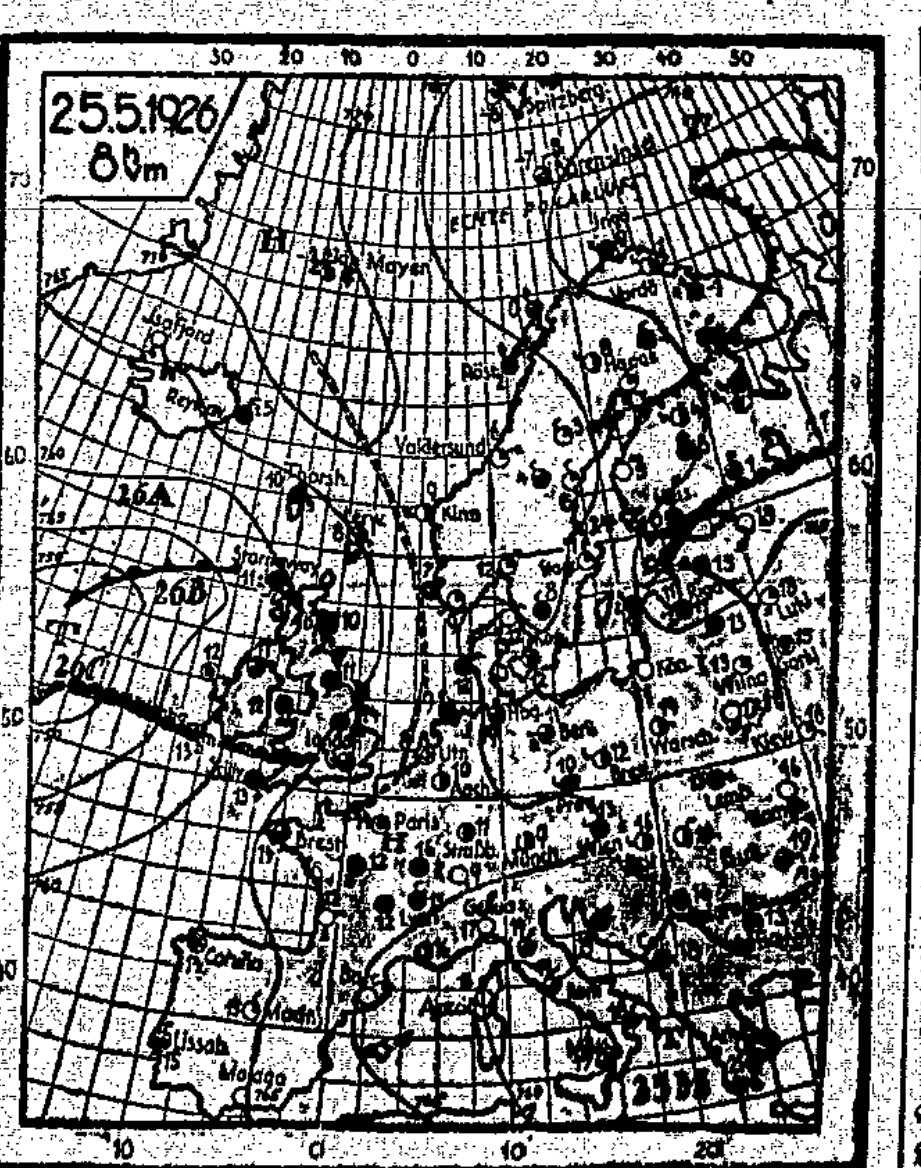
Jeder Versuch der Behörde, die Löhne zu kürzen mit der lapidaren Begründung, daß kein Anreiz zur Annahme anderer Arbeit bestände, muß auf das entschiedenste bekämpft werden. Es braucht gar nicht besonders betont zu werden, daß die staatlichen Behörden, wie z. B. das Landesamtsamt, sehr bereit sind, die Rolle des Lohnbrüders zu übernehmen.

Nach § 10 Abs. 2 kann der Notstandsarbeiter freie Fahrt zur Arbeitsstelle gewährt werden. Es kann außer dem vereinbarten Lohn an die Familienmitglieder der Familienzuschlag ganz oder teilweise gezahlt werden. Eine Vorschrift darüber, wie weit in solchen Fällen die Arbeitsstelle von der Wohnung entfernt sein muß, ist in dem Gesetz nicht vorhanden. Es ist lediglich die Rede davon, daß als Voraussetzung für die Gewährung solcher Zuschläge ein Wechsel des Aufenthaltsortes notwendig ist. Wie in den anderen Abschnitten, so ist auch diese Bestimmung nur eine Kannbestimmung. Es liegt hier wiederum in den Händen der Behörden, die Auslegung nach ihrem Gutdünken zu vollziehen. Wie sieht es nun mit der Arbeitsausführung aus? Nach § 10 Absatz 3 darf den Erwerbslosen aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge eine solche Ausrüstung vorgestellt werden. Es liegt auch hier wieder in den Händen der Behörden, Mittel zur Beschaffung von Arbeitsausrüstung zu bewilligen. Auf eine Rückzahlung der Mittel für die gewährte Arbeitsausrüstung kann bis zum zwölfwachen Betrag des täglichen Unterstützungssatzes verzichtet werden. Es muß jedoch nach diesem Paragraphen dafür ein besonderes Bedürfnis vorhanden sein. Auch hier wiederum keine Mühe, sondern eine Kannbestimmung. Wenn noch das Bedürfnis nachgewiesen werden muß, so ist das geradezu ein Hohn. Arbeiter, die monatsweise erwerbslos sind, sollen also auch noch ihre Bedürftigkeit nachweisen. Es erübrigt sich, dazu auch nur ein Wort zu verlieren.

Das Schlimmste an allen diesen Bestimmungen ist, daß die Mittel zur Bestreitung der Notstandsarbeiten zum großen Teile aus der Erwerbslosenfürsorge genommen werden. Die Arbeiter, die diese Mittel durch ihre Beiträge aufbringen müssen, sind von der Mittelbestimmung über die Verwendung derselben so gut wie ausgeschlossen. Es soll in diesem Zusammenhang noch daran erinnert werden, daß die Zahlung der Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge noch kein Recht auf Unterstützung darstellt. Tausende jugendlicher Arbeiter, die während ihrer Tätigkeit in den Betrieben Beiträge gezahlt haben, bekommen, falls sie noch in häuslicher Gemeinschaft mit ihren Eltern leben, in den meisten Fällen keine Unterstützung.

Zum Schluß sei noch die allerwichtigste Frage kurz behandelt. In den Bestimmungen über die produktive Erwerbslosenfürsorge ist mit keinem Wort die Rede davon, daß den Notstandsarbeitern das Koalitions- und Streikrecht sichergestellt ist. Zwei Regierungsräte (H. Albrecht und Dr. Wilhelm) schreiben in ihrem Kommentar ausdrücklich, daß ein Streikrecht für die Notstandsarbeiter nicht besteht. Also auf der einen Seite ist in dem Gesetz bestimmt, daß Arbeitslöhne festgelegt werden sollen, auf der anderen Seite werden Arbeitslöhne unter Umständen niedriger wie Tariflöhne gezahlt, und trotz all dieser gesetzlichen begründeten Ausbeutungsmethoden kein Streikrecht.

Es ist ganz klar, daß die Notstandsarbeiter, deren es in Deutschland mehrere Hunderttausend gibt, ihre Lebenslage mit vapiernen Bestimmungen nicht verbessern können und auch die Drohung mit der Entziehung der Erwerbslosenunterstützung kann und darf die Arbeiter nicht davon abhalten, ihre Interessen auch mit dem Mittel des Streiks zu vertreten. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, die vorantflutenden Zustände zu beseitigen. Daher müssen sich alle Erwerbslosen und Notstandsarbeiter gewerkschaftlich organisieren.



Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Reibers bei Breslau. Die von Dänemark herangekommene Westströmung bringt in Deutschland nur noch einzelne Schauer, die stellenweise noch von Gewittererscheinungen begleitet sind. Die Mittelmeerzirkulation ruft zwar in Ungarn verbreitete Regen hervor, doch ist es wahrscheinlich, daß sie auf unsere Breiten noch größere Einwirkung ausüben wird. Im Ostdeutschland finden in der Nacht infolge der nächtlichen Ausstrahlung die Temperaturen ziemlich stark. In höheren Lagen können sie leicht bis nahe an den Gefrierpunkt herangehen. Tagsüber bedingt die Einstrahlung wieder geringe Erwärmung. — U z l e t e n, Müßiggang, Lager über etwas wärmer.

Der Kampf im Handelsgewerbe

Nach wochenlangen Verhandlungen zwischen dem Zentralverband der Angestellten und der Vereinigung der Arbeitgeberverbände in Breslau wurde am 14. d. M. ein Schiedspruch gefällt, der den Angestellten eine wesentliche Gehaltserhöhung, den „lebenden Stimmen“, aber Sondervereinbarungen zur Verzögerung der Gehälter zugestanden. Dieser Schiedspruch wurde von einer Vertrauensmännerversammlung des ZVdA angenommen. Die Unternehmer dagegen lehnten den Schiedspruch ab. Nunmehr hat der Schlichter für Freitag, den 28. d. M., eine neue Sitzung angeleh.

Gleitsch. Stadtverordnetenversammlung. In der am 20. d. stattgefundenen Sitzung kam der Haushaltsplan zur Beratung. Es sind für das Wohlfahrtsamt 1.600.000 Mark bereitgestellt worden. Es ist wahrlich keine allzu große Summe, wenn man bedenkt, daß jetzt schon ein Sechstel der Bevölkerung von Gleitsch vom Wohlfahrtsamt unterstützt werden muß. Der „Christliche Verein junger Männer“ stellte einen Antrag auf Bewilligung von 200 Mark für ihren ausgeführten Bau des Jugendheimes. Genosse Geißler wandte sich hart gegen diesen Antrag: „Es geht nicht an, daß jeder beliebige Verein mit herartigen Anträgen kommt. Mittelwerte kommen die Rauch- und Stafflubs ebenfalls wegen Unterstützung.“ Von bürgerlicher Seite (Demokraten) wurde erklärt, der ZVdM wolle doch nur das Beste. Er unterstütze die anderen Jugendgruppen. Die jungen Männer sind dort gut aufgehoben. Der Antrag wurde mit den Stimmen der SPD gegen eine Stimme angenommen. Es kam dann ein Antrag auf Bewilligung von 7000 Mark für die Erwerbslosen. Der Antrag wurde mit 16 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Wären die beiden von der SPD-Fraktion nicht vorher wegelaufen, wäre er durchgekommen. Die Erwerbslosen wissen also, bei wem sie sich zu bedanken haben. Die Tribüne war wieder sehr schlecht besucht.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen
Breslau.
— Abt. Land. Mittwoch 7 Uhr Trebnitzer Str. 50 Sitzung.
Kommunistischer Jugendverband
Breslau.
— Bezirksk. Heute Mittwoch abend 7.30 Uhr Polener Schul Mitgliederversammlung West.
Roter Frontkämpfer-Bund
Breslau.
— Abteilung 6 (Süd). Mittwoch 7.30 Uhr bei Herrn... g.
Sonstige Organisationen
Breslau.
— „Gesellschaft“ im Viktor-Theater am 20. Mai, nach 8 Uhr Karten zu 60 Pfg. bei den Funktionären der roten Seite zu haben.
— Die Diffe. Donnerstag 7.30 Uhr Sitzung bei...

Görlich

Republikanische Reichswehr

(Von einem Arbeiterkorrespondenten)

Jüngstes Gespräch habe ich mit einem Freunde, daß ich wahrheitsgemäß mitteile. "Ich könnte, Dein Bruder ist beim Werwolf..."

Das ist wohl beides nicht gleich zu sehen. Dein Bruder ist bereit an seiner eigenen Klasse, wenn er beim Werwolf ist. Du vertrittst aber Dein Klasseninteresse, wenn Du wenigstens mit uns sympathisierst."

Was ist das? Ein Arbeiter schreibt: Der "Neue Görlicher Anzeiger" schreibt von einer ziemlich schwach besuchten Versammlung der Friedensgesellschaft...

Der neue Sportplatz an der Biesnitzer Straße in Görlich. Die vom Arbeiter-Bildungs- und Sportrat mitgeteilt wird, kann der Sportplatz an der Biesnitzer Straße vor jetzt ab benützt werden.

Stadttheater. Lohengrin: Prologspiel von Tina Diepenbaal als Ortrud. Der Golt war in der ersten, für ihn rein pantomimischen Szene zu matt.

Waldenburg

Der Arbeiter soll zahlen — Die Kapitalisten brauchen's nicht

Ein erwerbsloser Arbeiter aus Gottesberg, der über ein Jahr krank war und jetzt Notstandsarbeit verrichtet, hat den Antrag auf Niederzahlung seiner Schulden, die er in Form von Unterstützung beim Magistrat gemacht hatte.

Der Magistrat. Gottesberg, den 5. Mai 1926. Unterm 11. November 1925 ist Ihnen auf Ihren Antrag hin ein Darlehen von 20 RM unter der Bedingung gewährt worden, daß dasselbe vom 1. Januar 1926 ab mit wöchentlich 2 RM zurückzahlt wird.

Ferner verlieren Sie an Krankenhauskostenanteil für Ihre Ehefrau 13,80 RM. Nachdem Sie auf diese Weise überhaupt noch keine Zahlungen geleistet haben, so ist Ihr Antrag vom 15. April 1926 wegen Nichteinlösung der Kosten abgelehnt worden.

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir gegen Sie mit allen Mitteln vorgehen werden, wenn die entfallenden Rente nicht durch angemessene Zahlungen gedeckt werden.

gez. Dr. Gleitsmann, Beglaubigt: Weyer, Magistratssekretär.

Der Gottesberger Magistrat besitzt eine SPD-Mehrheit. Er vertritt es, den Arbeitern den letzten Pfennig abzuhandeln. Gegen die Bitter-Grube, die an die Stadt 100000 Mk rückständige Steuern schuldet, verläßt der Magistrat völlig.

Die Frau eines Verbandsmitgliedes (Arbeiterkorrespondenz)

"Was du für eine Menge Geld für deine Gewerkschaft hinauswirfst! Jede Woche den hohen Verbandsbeitrag — dafür könnte ich manches für die Haushaltung laufen! Und dann die w'e' Zeiterschwendung für den Verband! Da könntest du auch etwas besseres tun!"

"Liebe Frau, der Verbandsbeitrag ist eine notwendige Ausgabe, du siehst doch selbst, wie die Gewerkschaft trotz allen Widerstandes für unsere Rechte eintritt."

Nach diesem Gespräch mit der Frau geht der Mann zur Arbeit und denkt: Auch du wirst noch einmal einsehen, daß ich recht gehabt habe!"

Die Frau steht unterdessen der Nachbarin ihr Leid. Da kommt sie aber an die falsche Adresse. Was sie als weggenommene Ausgabe ansieht, das bezeichnet die einflussige Nachbarin als beste Anlage.

Darum muß die Frau des Gewerkschaftlers den Mann in seinen Bestrebungen fördern, wo sie nur kann, ihn aufmuntern, wenn er sich gleichgültig zeigen sollte. Sie soll die Treibende, die Mahnende sein.

Opfer des Antirepublikanismus

Am Freitag in der Frühlicht verunglückte auf der Fürstenheiner Grube in der 15. Abteilung der Hauer Reichseier dadurch, daß ihm ein Bergstück den linken Knöchel schwer beschädigte.

Waldenburg. Lebensmittelguttschene für Hilfsbedürftige. Nach dem Beschluß der Stadteordnetenversammlung werden für Mai und Juni die Lebensmittelguttschene an die Hilfsbedürftigen und die Brotmarken an die Kinderreichen verteilt.

Gottesberg. Der Bürgermeister Dr. Gleitsmann als "Freund" der Arbeitslosen. Der Antrag der hilfsbedürftigen Erwerbslosen kam am Freitag vor dem Wohlfahrtsausschuß zur Verhandlung.

Arbeiter Sport. Ausarbeitung der Staffetten und Langstreckenläufe zum "Hoff" in Breslau. 4 mal 100-Meter-Staffette für Jugend, Männer, Sportlerinnen. 1500-Meter-Lauf für Jugendliche: a) 14-16 Jahre, b) 16-18 Jahre.

Arbeiter Sport

Breslau. F. S. B. 1 gegen Hertha 1 Briesg. Zu dem am Dienstag veröffentlichten Resultat wird uns ergänzend berichtet: Am 1. Freitag hatte der F. S. B. den Fußballverein Hertha-Briesg zu Galle.

Die Frau steht unterdessen der Nachbarin ihr Leid. Da kommt sie aber an die falsche Adresse. Was sie als weggenommene Ausgabe ansieht, das bezeichnet die einflussige Nachbarin als beste Anlage.

Der Breslauer Doppelmord

Seit vielen Tagen ist die Untersuchung im Doppelmordfälle Kochmann auf ein unüberwindliches Hindernis gestoßen. Dieses Hindernis scheint den Nachrichten zufolge, die schon oft erwiesene Molligkeit (um nicht schlimmeres zu sagen) unserer Polizei. Zu dem Stand der Untersuchung wird neuerdings folgendes gemeldet:

Achtung! Hier ist das Radiohaus Willi Weimert, Breslau Hummerel 23, Tel. Ohle 9584. Bei mir erhalten Sie sämtliche Teile zum Selbstbauen, sowie Apparate, Kopfhörer, Anoden- und Heizbatterien, Kristall u. a. m. zu bekannt billigstem Preise.

Rundfunk Breslau (Welle 418), Gleiwitz (Welle 251). Wochentags: 11.15: Wirtschaft (Berl. Freiredezeit 10.40), Wetter. 12.55: Rauerer Zeit. 1.25: Zeit. 1.30: Wetter, Wirtschaft (Breslau amtl.). 3: Presse, Wirtschaft (Berlin amtl.). 3.30: u. 5: Landwirtschaftl. Preisbericht (außer Sonntags). 6: Anst. an die Abendveranstaltungen: Wetter, Zeit, Sport- u. Presse-Nachr. Gleiwitz überträgt das Breslauer Programm.

„Propyläen“ W.P. u. Er ist für Radio ein Universaldecker und gleichzeitig Verteiler, Ladenpreis 20 Pfg. Geschäfte werden nachgewiesen.

Rundfunk-Material besonders Kristall Funk-Horn für 0,80 Mk., Extra 1,50 Mk., Detektor Funk-Horn 2,25 Mk., kompl. Anlage auf Teilzahlung Hetero Funk-Horn, Breslau, Schuhbrücke 72.

Das „Volkstimmen“ gegen die „Schleifische“

In der letzten Ausgabe der obllischen „Schleifischen Volkstimme“ vom 22. Mai finden wir folgendes:

Die „Abernationalen“ Schleifische Zeitung!

In Breslau läuft ein Reklamefilm für Volkswissens und Meuterei, der in Sowjetrußland hergestellt wurde. Die gesamte nationale Presse wendet sich gegen diese gefährliche Propagandaarbeit. „Masse Mensch“ in wüstem Revolutionswahn ist der Träger dieses Filmes, seine Persönlichkeit darf namentlich hervortreten, das widerstrebt seinen geistigen Vätern. Eine Ausnahme wird aber bei aller Volkswissenschaftlichen Strenge gemacht. Der Regisseur wird als einziger namentlich aufgeführt und — der heißt Eisenstein!

Und der Anzeigenteil der „Schleifischen Zeitung“ läßt zu seinem Besuch ein.

Ohne uns auch nur auf den Versuch einer Diskussion über „Masse Mensch“ und „Revolutionswahn“ einzulassen, müssen wir schon feststellen, daß selbst einmal das „Volkstimmen“ mit seiner Meinung über die „Schleifische“ Recht hat. Die „Schleifische“ und ihre geschäftstüchtige Leitung handeln auch hier nach dem durch nichts zu ersättelnden Grundgesetz dieser und ähnlicher Zeitungen: „Geld stinkt nicht!“ Selbst dann nicht, wenn es aus den Interzesseneinnahmen eines Filmes kommt, den man bei der „Kritik“ geifernd herunterreißen versucht und dessen Wert so man fordert. Das nennt man heutzutage im Jargon dieser Blätter „Reinheit des öffentlichen Lebens und der öffentlichen Meinung“.

Schweidnitz. Im Lichtschacht abgestürzt. Ein schwerer Unfall hatte sich auf dem Postamt zugetragen. Das vierjährige Tochterchen des Postdirektors war auf den Boden gegangen und hatte dort das Lichtschachtfenster betreten. Das erste Fenster brach durch und das Kind fiel auf das zweite

Fenster, welches ebenfalls durchbrach. Schließlich fiel das Kind auf die Platten des Abfertigungsraumes für das Publikum und blieb blutüberströmt (Schwer verletzt) liegen.

Wankelburg. Unfallsturz auf der Seilbahn. Als am zweiten Pfingsttage eine Fahrt durch die „Wilden Wälder“ der Seilbahn stattfand, stürzte eine aber eine Felspalte führende Seilbahn zusammen, während etwa zehn Touristen darauf standen. Zum Glück waren die meisten noch am Anfang und stelen nur auf das Felsplateau. Eine Frau aus Breslau stürzte jedoch in die Felspalte und hing ohnmächtig zwischen Himmel und Erde. Sie wurde mit Seilen wegtransportiert. Sie hat eine Gehirnerschütterung und Querschnitt erlitten.

Löwen. Selbstmord einer evangel. Schwester. Am Meer der hiesigen Reifenschule ist eine Frauenleiche angeschwemmt worden. Sie trug die vollständige Kleidung der evangelischen Schwestern. Es handelt sich um die Gemeindegemeinschaft Maria Wandel aus Falkenberg. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor.

Reife. Selbstmord. Der 18jährige Angestellte der Ortskrankenkasse Reife, Wittich, hat sich am Pfingstsonntagabend im Rassenlokal nach Entbedung der von ihm vorgenommenen Verurteilungen erschossen.

Falkenberg OS. Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Chaussee von Wiersbel nach Lamsdorf. Ein mit Margarine beladenes Dauto der Harzer Margarinewerke in Schwanebeck fuhr infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Chausseestein. Ein zweiter Mitfahrender besaß die Geltesgegenwart, noch rechtzeitig abzupringen. Mit ungeheurer Gewalt schaute das Auto gegen eine Telegraphenstange, brach diese weg und landete, indem es sich überschlug, im Straßengraben. Der Chauffeur wurde schwer verletzt.

Guttenberg. Vorsicht beim Wassertrinken. Ein Arbeiter aus Matowisch, der seinen Durst nicht anders löschte, trank aus einem Tümpel Wasser. Er ist an Vergif-

tung (Schwer erkrankt) und mußte ins hiesige Krankenhaus verbracht werden. Ein ähnliches Vorkommen wird gemeldet.

Grub-Bierke, Gharlach-Gulbenic. Eine Gharlach-Gulbenic ist in Gharlach ausgebrochen. Die Gharlach-Gulbenic ist in Gharlach ausgebrochen. Die Gharlach-Gulbenic ist in Gharlach ausgebrochen.

Städt. Selbstmord während der Feiertage. Mit Gas vergiftet hat sich der Malermeister B. von der Malerwerkstatt B. Die war am ersten Pfingstsonntagabend in seiner Wohnung. Er nahm man an seiner Wohnungstür Karten Gangerum wahr, worauf die Polizei herbeigeholt wurde, die beim Öffnen der Tür B. leblos in der Stube auffand. Der Tod war durch Einatmen von Leuchtgas eingetreten. Die angeordneten Wiederbelebungsversuche waren ergebnislos. Pfingsten — das „liebste Fest“...

Städt. Im Strelitzkloster. Der Landwirt Johann Max Klau aus Strelitz wurde am Sonntagabend, als er mit zwei Mädchen vor seinem Gehöft stand, mit drei jungen Männern in Streit verwickelt. Nach kurzem Wortwechsel griff der eine zum Messer und stieß es dem Klau, der sofort tot zu Fall kam, in die Brust. Es gelang, die Täter festzunehmen und in das Amtsgerichtsgefängnis in Breslau einzuliefern.

Sechsstundenschiebt unter Tage

Was die Arbeitszeit anbelangt, so übersteigt der Arbeitstag, wie in der Produktion, so auch bei den Hilfsarbeitern, in keinem Falle acht Stunden. Unter Tage und bei schweren und gesundheitsgefährlichen Arbeiten über Tage (Kohleminen, Maschinenbau, Bergbau) wird nur sechs Stunden gearbeitet. Die Jugendlichen unter 18 Jahren arbeiten ebenfalls nur sechs Stunden. Das Schreiben der tüchtigen Bergarbeiter an ihre Waldburger Kameraden. Der Brief der tüchtigen Bergarbeiter ist abgedruckt in der Broschüre „Wie leben und arbeiten die tüchtigen Bergarbeiter“, welche für 10 Pfennig von jedem Kommunisten und von den Buchhandlungen Waldburg, Gohlschtrake 8, bei Franz und in Gletsch, Pfarrstr. 8-10, zu beziehen ist.

Verantwortlich für den gesamten Text: Rich. Wenden, Breslau; für die Illustrationen: Artur Müller, Breslau. — Verlag: Schleifische Verlagsgesellschaft, G.m.b.H., Breslau. Druck: Neuwag-Berlin, Hfl. Breslau.

Schauspielhaus Breslau Operettenbühne

Telephon Stephan 37460
Täglich 8 Uhr:
Annemarie
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr
Der Vetter aus Dingsda

Stadt-Theater Breslau

Telephon Ring 1254 u. 6816
Spielplan v. 23. Mai bis 30. Mai
Dienstag, abends 7 1/2 Uhr
Der Ring der Nibelungen: Siegfried
Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr
Meister Guido
Donnerstag, abends 8 Uhr
Einmaliges Gastspiel
Elise von Ostropol
Madame Butterfly
Freitag, abends 8 Uhr
Die lustigen Weiber von Windsor
Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr
In vollständiger Neuaufstellung
Figaros Hochzeit
Sonntag, abends 8 Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Liebig-Theater

Telephon: Stephan 84646
Täglich 8 Uhr:
Der Sensations-erfolg
der Operetten-Revue:
„Apollo nur Apollo“
in der Original-Besetzung des Wiener Apollo-Theaters
Eintrittspreise von 0.75 bis 5.50 Mk.

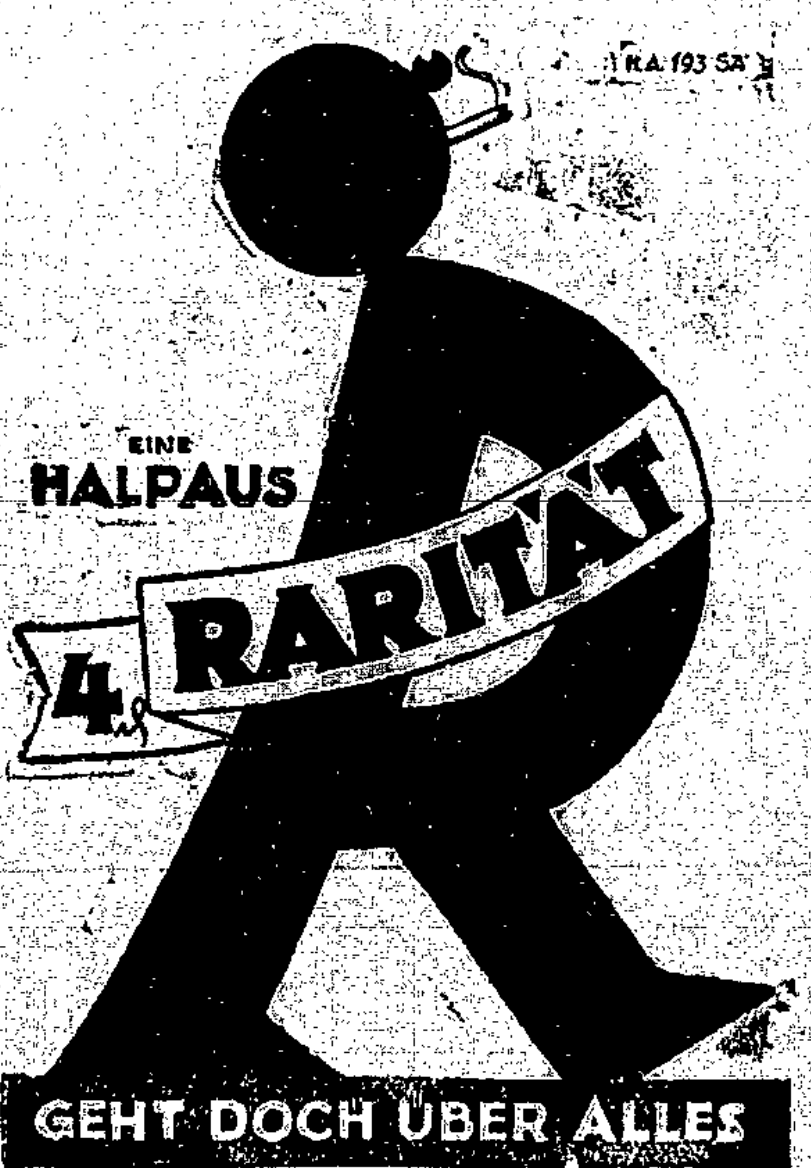
Zigarren Zigaretten Tabake Pfeifen

billigt u. gut bei
Emil Krebs
Breitestraße 39 (Häbner's Brauerei)

Kinderwagen

Zeitig, gestattet
Smil. Reparaturen
Blauenbelegen, Verbedausfüllen, schnell u. preisw. u. Ersatzteil. Räder u. Gummi auch f. Puppenwagen
Wägel, Weidenstr. 7.

| Cobetheater | | Challatbeater | |
|--|---|-------------------------------------|--|
| Gastspiel Käthe Dorsch „Regen“ | Montag, 24.5. 8 Uhr Dienstag, 25. 5., 8 Uhr Mittwoch, 26. 5. abds. 8 Uhr Donnerstag, 27. 5., 8 Uhr Freitag, 28. 5., 8 Uhr | „Nachtasyl“ | |
| Abschied „Carola Neher“ „Scampolo“ Zum 1. Male „Malborough zieht in den Krieg“ | Sonnabend, 29. 5., 8 Uhr Sonntag, 30. 5., 8 Uhr Montag, 31. 5., 8 Uhr | Zum 1. Male „Nebec“ „Nachtvogel“ | |



Adolph Jacobsohn
Ältestes Spezialhaus der Ohlauer Vorstadt für Herren- und Knaben-Konfektion
Breslau, Klosterstraße 49/51.

Victoria-Theater Tel. R. 2297

Täglich 8 1/2 Uhr
Der grosse Bühnenerfolg
Lebenslänglich
Personen unter 18 Jahren keinen Zutritt!
Eintritt 50 Pf. bis 2 Mk.

Ringbaude
8 qm groß, an der Ostseite, ist als **Büroverlaufsstelle** sofort zu vermieten. Näh. im Magistratsbüro II, Büchlerplatz 14, II, Zimmer 31.

Städtische Begräbnis-Unternehmer
Herrmann Schubert & Co.
Görlitz
Obermarkt 23 Schulstraße 8/9
Tel. 1627, 161, 162, 167
ständiger Nachruf 161
Särge, Wägel, Urnen
Leichenkraftwagen
Sonnatags geöffnet bis abends 6 Uhr

Rapide Enthaarung
Dudikopi — Herren
Eine sensationelle Erfindung 100 000 fach bewährt
ges. gesch. **SALUTOL** Ehrenpreis Bochum
Entfernt jeden unliebsamen und lästigen Haarwuchs sofort, innerhalb einiger Minuten **MIT DER WURZEL**
insbesondere auch Damenbart, Haare auf dem Nacken, den Armen oder Beinen. Garantiert unschmerzlos u. schmerzlos. Von Fachleuten begutachtet u. empfohlen. Preis M. 6.50 frank.
Zur Enthaarung größerer Flächen extra stark Mk. 9.20 frank.
Einen entzückenden Dudikopi
bekommen Sie sofort durch leichtes Betupfen der Haare mit dem echten **Salutol Locken- u. Kräusel-Elixier**
Selbst nicht geschuldetes Haar erschelat in reizenden krausen, auch bei Feuchthäutigkeit haltbaren Locken wie ein wirklicher Dudikopi. Jede Frisur ohne Bremsen. Lange reichhalt. Orig.-Flasch. M. 2.25 franko geg. Nachnahme. Auswendig geg. Voreinsendung des Betrags.
Institut W. Schr. Hamburg D. 61, Nordwalderstraße 27
Erscheint nur einige Male!

Niemand veräume
am Sonntag, den 30. Mai
nachmittags 3 Uhr
die Sondervorstellung der Roten Hilfe
„Lebenslänglich“
im Victoria-Theater, Neue Taschenstr.
Einheits-Eintrittspreis 60 Pf.
Karten im Vorverkauf durch die Funktionäre der Roten Hilfe oder im Roten Hilfe-Büro, Am Rathaus 7 I. zu haben
Denkt an die politischen Gefangenen!

Schuhhaus „Magne“
Breslau X, Matthiasstraße 18
nahe der Odeontorstraße
Spezialgeschäft für **reelle u. preiswerte Schuhwaren**
vom einfachsten bis feinsten Genre

Bruno Schulke
Görlitz, Untermarkt 8 u. 4
Züchen, Inlets, Bettfedern
Wägel, Trkotagen
Kinder-Kleidchen
Blaue Schloffer - Anzüge
Arbeitsshosen
und viele andere Artikel
Bekannt billige Preise!

Das hel/e 4-Pfd.-Brot 50 Pf.
3 Semmeln 10 Pf.
volles Gewicht
und die billigen **Lebensmittel**
nur bei
Friedr. Obermeier, Breslau
Hubenstr. 92 (Pavillon)
Lieferung auf Wunsch frei Haus

A Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Gleiwitz

BERNHARD FRAENKEL
 INH. SOBROWSKY & ZELNER
Allergrößtes Spezialhaus
 für Mode-, Manufaktur-, Seiden-, Baumwollwaren u. Gardinen am Platze
GLEIWITZ, RING 22

SÄCHSISCHE WOLLWAREN-MANUFAKTUR
GLEIWITZ
 Spezialhaus für Trikotagen, Strickwaren
 Strümpfe, Handschuhe, Wäsche u. Wolle
Verkaufsstelle der Kübler-Fabrikate

J. Sicha & Söhne
 Wurstfabrik
Gleiwitz
Wilhelmstr. 30

Trinkt das gute Monopol-Pils

Scobel-Keller
 Auslich von
Scobel-Qualitätsbieren
 Anerkannt gute Küche
G. Schaub

Herrn-Ausstattungen
Emil Lange
 Wilhelm-Str. 18
 Ecke Nicolaistraße

W. Glawatty
 Nikolai-Str. 17
 Herren- und Knaben-Garderobe
 Arbeiter- und Berufskleidung.

H. Guttman
 Kinderwagen
 Beuhener Straße 14

Gebr. Markus
 G. m. b. H.
 Gleiwitz/Hindenburg/Oppeln
 Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Damengut

Kaufhaus M. Leschziner, Gleiwitz, Nikolaistr. 22-24
 Allergrößtes Geschäftshaus für Manufakturwaren
 Tücher / Leinen / Wäsche / Konfektion und Schuhwaren

Sie sind Ihre Sorgen los!
 Besuchen Sie unser bequemest
 Selbstabfertigungssystem
 Herren- und Damenwäsche
 Bekleidung und Kleiderstoffe
L. Nielsen-Brandt, Reubnerstr. 7

DAS HAUS FÜR SEIDEN- UND KLEIDER-STOFFE
 Seiden-
haus Weichmann, Gleiwitz Wilhelm-
 straße 21

Carl Sauer
 Bahnhofstr. 40 Tel. 1265
 Rauch-, Kurz- u. Schnupftabake
 Spez.: Kautschuk-Bekleidungs-
 Tabaklager

M. Wolny, Germania-Platz 4
 Spez. Arbeit- und Sonntagsschuhe
 aus Guts und billige Befolgung

N. Dziernan Wilhelmplatz 2
 :: Fernruf 1789 ::
 Vornehme Maßschneiderei
 2803 Großes Lager in Stoffen

Ludw. Rosterlig
 2806 Turmstraße 8
 Arbeiterwäsche u. Wollwaren

Karl Gmyrek
 Wurst- und Fleischwarenfabrik
 Neu aufgenommen
 Fleisch- und Wurst-Konserven
 Ring 8 / Fernstr. 1567 / Ring 8
 Filiale: Schützenstr. 5

Kaufhaus Klosterstraße, Klosterstr. 4
 Kurz-, Weiß- u. Wollwaren Damen- u. Herren-Wäsche

Salo Wolff, Nikolaistr. 16
Moderne Herren- und Knabenbekleidung
 Arbeiter- und Berufskleidung
 Herrenstoffe- u. Herrenartikel
 Bekannt billigstes Geschäft am Platze

Hermann Kutner
Spezialhaus für Manufaktur
 Mode, Leinen u. Baumwollwaren
 Damenwäsche - Schürzen
 Nikolaistraße 16

Karl Galuschka, Nikolaistr. 17
 Fahrrad- und Kfz-Reparatur
 von Reparatur- / Ersatzteile
 Tel. 1288
 Spezialisiertes Zahnarztbesuch

Möbel
 kaufen Sie vorteilhaft bei
Gebr. Skubella
 Schreierstraße 8 Tel. 1818

A. Dudel
 An- und Verkauf
 von gebrauchten Möbeln
 Neudorfer Straße 2
Robert Moschke, Ernst 1
 Eisenwaren, Ofen, Schloßer, Baumaterialien,
 2820 Haus- und Küchengeräte

Damenhüte
 und Pelzwaren
 kaufen Sie gut und billig bei
Adolf Samuel
 Nikolaistr. 27
 Gleiwitz O. S. Tel. 1823

Oppeln
Kolonialwaren
Curt Haunschild
 Groß- und Kleinhandlung
 Telefon 852 / Zwischen den Oderbrücken
 Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade
 Rum, Kognak, Liköre, Weine
 Hülsenfrüchte aller Art
 Schmalz, Speck, Margarine, Wurstwaren

Schuhwaren aller Art
 große Auswahl und Reparaturwerk
 empfiehlt preiswert
Leop. Waldner, Pfarrstraße 20

Beuthen D.-S. u. Beuthen-Rosberg

Möbel- u. Polsterwaren-Geschäft
Karl Markus
 2876 Regierungsplatz 3
Rich. Kruppa, Karistr. 18
 Herrenstoffe, Manufaktur, Modewaren
 Wäsche, Leinen- und Baumwollwaren
 Billige aber feste Preise

Syloester Gmyrek
Rosberg
 Brot- und Feinbäckerei

Farbenhaus Karliner
 Wachstuch
 Linoleum
 Tapeten

Moritz Kirschner
 Tarnowitzer Str. 1
 gegenüber
 der alten Kirche

Schleifiges
Brot- u. Bäckereihaus
 2826 jetzt: Bahnhofstraße 16
 Teillzahlung gestattet

Metallbetten, Drahtzäune
Albert Kröhnhoff
 2824 Kirchstraße, Ecke Oderstraße

ADOLF WARTENBERG
 Schuhwaren, Or. Bloßstr. 17

Frans Sampuch
Rosberg
 Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Bulla & Zopp
 Inh. EUGEN ZOPP
 Benjaminwitzer Straße 12-14
 Kolonialwaren - Delikatessen - Tabake

Philipp Pogorzalek
Rosberg
 Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Ad Josef Herzog
 Karistr. 9
 Eisenhandlung
 Werkzeuge / Haus- und Küchengeräte

Carl Hierada
Rosberg
 Schuhwaren / Bekleidungs

Joseph Franchowak
 Friedrichstr. 15
 Konditorei und Café

Gebr. Markus & Baender
 Damenkonfektion / Wäsche
 Wollwaren / Trikotagen

Scopold Ehrlich
 Kurz-, Galanterie- und Spielwaren
Johann Czech
 2828 Rosberg-Beuthen O.-S.
 Größte Fahrrad-Reparaturwerkstatt

Anton Kandziara
 Kirchstraße
 Kurz-, Schnitzwaren
 Arbeiter-Bekleidung

Linoleum III
 in HELBIG
 Tarnowitzer Str. 6

Gebr. Markus & Baender
 Damenkonfektion / Wäsche
 Wollwaren / Trikotagen

TRINKT MILCH
 der Beuthener
Milchversorgungs-GmbH

Bekleidungshaus
Paul Stach
 Getragene Herrenbekleidung
 Eisenbahner- und Militärfachver

Schuhwarenhaus
Carl Kernke
 Or. Bloßstr. 17

A. Schapeter, Dnygosstr. 48
 Lederhandlung

Josef Stopp, Sedanstr. 15
 Gemischtwaren

CARL VIOLKA
ROSSBERG
 Kolonialwaren / Kaffeeösterel

Arthur Kergesell
Herren-Moden-Magazin
 Hute, Mützen, Wäsche, Herrenartikel
 2848 **Krakauer Str. 43**

Georg Wischkony
Rosberg, Lager Straße 36
 Kolonialwaren
 Delikatessen
 Tabakwaren

Ratibor
Edelmann's
 Konfektions/Teillzahlungsgeschäft
 Beuhenerplatz 4 / Fernsprecher: 176

MAX TOCKUS
RATIBOR HANNOVERSTRASSE 2
 Das Schuhwarenhaus
 der werktätigen Bevölkerung

Hugo Noher
 Schuhwaren- und Lederhandlung
 Cosel, O.-S. Beuhener Straße
 Ecke Ring Tel. 194

Herrenbekleidungshaus
Hans Kapinos
 Billigste Bezugsquelle für Arbeiter-
 kleidung, Windjacken, Breches-
 hosen und lange Hosen
 in großer Auswahl
 2834 **Krakauer Straße 57**

KAUFHAUS D. SILBERMANN
 RATIBOR / RING 5
 Manufaktur- u. Modewaren, Kurz-, Weiß-, Wollwaren u. Herrenartikel

Gebr. Markus
 G. m. b. H.
 Kurz-, Weiß-, Wollwaren
 Spezialabteilungen:
 Damengut, Kinderkonfektion, Wäsche
 Oppeln, Ring 19

Genosse! Du sabotierst Deine Zeitung
 Wenn Du nicht bei jedem Einkauf auf dieselbe hinweist und in den Geschäften, die
 nicht in Deiner Zeitung inserieren wollen, noch weiterhin Deine Waren kaufst! Jeder
 Geschäftsmann, jedes Verkehrs-Lokal, alle
müssen in Deiner Zeitung inserieren!